



# STERN ÜBERM WÜSTENLAND

Traumspiel

Winfried Paarmann

Goldwaage-Verlag / 2015

*Alle Rechte vorbehalten*

Lektorat: Jutta Timmermans

ISBN 978-3-9814815-4-9

## *Zur Handlung*

Fünf Leute, zwei Frauen, zwei Männer, alle im Alter vom Anfang bis Mitte dreißig, machen mit dem Jeep eine Wüstentour durch Nordafrika. Sie werden von einer Bande maskierter Männer von der Piste abgedrängt, sie müssen folgen, sie werden ausgeraubt. Nur den einen schon etwas maroden Jeep dürfen sie behalten. Ein in der Dämmerung einsetzender Wüstensturm macht es unmöglich, den Weg zur Piste zurückzufinden. Am nächsten Tag streikt der Jeep, sie sitzen endgültig im Wüstensand fest, ohne Handy, ohne Navigationsgerät.

Zwei der Gruppe sind nach dem Überfall verletzt: der eine der Männer quält sich mit einer gebrochenen Rippe, die eine der Frauen mit einem angebrochenen Bein. Einer der Fünf macht sich schließlich auf den Weg, verzweifelt entschlossen, nach Hilfe zu suchen.

Auch die Essensvorräte sind mit dem anderen Jeep verloren. Es gibt nur noch einige Orangen. Die Sonne brennt gnadenlos. Eine mehr und mehr verzweifelte Lage.

Gespräche setzen ein. Sie kreisen um die einzelnen Lebensentwürfe, die alle gerade gegenwärtig von besonderen Aufgaben und Verpflichtungen gekennzeichnet sind. Sie kreisen zudem um den Zustand der Erde, die in vielen Formen bedroht ist

– vor allem durch die Klimaerwärmung und wachsende Dürreregionen.

Ein Fremder taucht auf. Er bricht gleich bei der Ankunft zusammen. Er ist gleichfalls verletzt, von der Sonne ausgezehrt und tödlich erschöpft. - In der Gruppe wird ihm gegen Ende schließlich ein wichtiger Platz zukommen.

Unter der Gluthitze stellen sich erste Halluzinationen ein. Oder sind es doch reale Geschehnisse?

Ein Puppenspieler erscheint. Er hat sein Publikum verloren und nach und nach auch seine Puppen, die in der Wüste nun ihrer eigenen Wege gegangen sind. Doch er ist auch ein Geschichtenerzähler – mit der magischen Macht des Erzählens, die es braucht, um den Zauber von Geschichten wie „Tausend und eine Nacht“ zu erwecken.

Er beginnt mit der Geschichte aus einer „lange zurückliegenden Zeit“. Es ist die der beiden Liebenden Ajaleika und Otaris, die eine Intrige entzweit hat und die seitdem in verzweifelter Sehnsucht einander suchen.

Damit verflochten ist die Geschichte der beiden Harlekinsbrüder Golad und Perlan, die in heftiger Leidenschaft den Tänzerinnen und Zwillingsschwestern Toranella und Fironilla verfallen sind. Und es geht um Kalifen, die grausam ein blutiges Regiment führen. – Eine eigene grelle Zauberwelt.

Mehr und mehr entfaltet sich alles in lebendigen Bildern, vor allem das Schicksal des Prinzen Ota-

ris. Auch er entdeckt zu den tanzenden Zwillingsschwestern seine Leidenschaft. Doch als er sie schließlich erobert hat, spürt er, dass ein tieferes Verlangen ungestillt bleibt; die nach einer anderen Liebe, wie er sie einmal erfahren hat.

Auch die reale Handlung setzt sich fort.

Die maskierten Männer erscheinen wieder. Sie sind keine gewöhnliche Räuberbande, es sind Rebellen, die in dieser Wüstenregion seit Generationen einen erbitterten Freiheitskampf führen.

Ihr Entschluss ist es nun, die Gruppe als Geiseln zu nehmen. Um ihrer Forderung nach Lösegeld Nachdruck zu verschaffen, sehen sie schließlich nur eine Möglichkeit: eine der Geiseln zu töten. Sie überlassen der Gruppe selbst die Wahl, wer das Opfer sein soll.

Einer erklärt sich dazu bereit. Doch eine Frau in der Gruppe, die den Verletzten seit Tagen pflegt, hat ihn zu lieben begonnen. Sie will seinen Tod nicht zulassen. Und hinter dieser plötzlichen Liebe steht ein tiefes Wiedererkennen.

### **Das Bühnenbild für das ganze Stück:**

*Eine Wüstengegend – ein Gazestreifen im Hintergrund zeigt eine endlose Landschaft der Wüstendünen.*

*Links an der Seite (vom Zuschauer aus) steht mit offener Motorhaube ein alter Jeep, der halb in die Bühne hineinragt. Auf der anderen Seite befindet sich eine kniehohe Zisterne mit einer Palme.*

*Der Hintergrund kann ein Wüstenbild verschiedener Tageszeiten lebendig machen: eine Wüstenregion in der Abenddämmerung, eine Wüste zur Nachtzeit.*

*Es gibt mehrfach ein „Schauspiel im Schauspiel“. Dann schiebt sich eine Kulisse in die Bühne hinein.*

*Zweimal ist es der Thron eines Kalifen, umrahmt von zwei Säulen; einmal ist es die Wüstensteinhöhle eines Eremiten.*

### **Musik:**

*Musik spielt eine wichtige Rolle.*

*Sie begleitet die Auftritte des Puppenspielers und aller Maskenfiguren.*

*Sie begleitet alle „Schauspiele innerhalb des Schauspiels“.*

*Es ist vorwiegend eine orientalische Flötenmusik, begleitet von einer Trommel.*

*Wenn alle Gräben der Trennung  
durchschritten sind –*

*Wenn der Gischt aller peitschenden  
Menschen-reißenden Wasser  
gekostet ist –*

*Wenn alle Pfad-Engen über Gebirge  
glühend gewandert sind –*

*Wenn alle Wegmarken der Furcht  
dem Körper eingeschrieben sind  
als leuchtende Wundzeichen –*

*Wenn jedes Staubkorn auf meinen Lippen  
geheim deinen Namen ruft,  
ohne ein Antwortwissen –*

*selbst deinen Namen verlierend,  
nach hundert neuen ihn wiederfindend,  
wiederbeschwörend –*

*Wie anders  
werde ich dich umarmen.*

*Aus: Mein helleres Weltgehör*

*Personen:*

Angelika

Sven

Iris

Gerold

Sirato

*(Für viele der folgenden Rollen gibt es  
Doppel- und Mehrfachbesetzungen.)*

Der Puppenspieler

Toranella,

Fironilla, die beiden Tänzerinnen

Otaris, der Prinz

Tubal, ein Schreiber

Golad

Perlan, die beiden Harlekinsbrüder

Der alte Kalif

Der junge Kalif

Szuran, der Siegelverwalter

Ein Astrologe

Zwei reisende Händler

Ein Richter

Ein Henker

Ein Bibliothekar

Eine Palastwache

Ein Bote  
Ein Kaufmann  
Der Weltherrscher  
Der Bäumchenpflanzer

*Alle folgenden Personen tragen Masken  
oder sind verschleiert:*

Der Krieger  
Der Halunke  
Der Prophet  
Der Eitle  
Die Trauernde  
Die Tränensammlerin  
Die Traumstifterin  
Die zwei Wüstendämonen

Die Mutter mit dem Kind  
Der Wanderer

Drei Rebellen  
Drei Räuber  
Drei Soldaten



***Doppel- und Mehrfachbesetzungen***  
*Von derselben Person (oder denselben Personen) können gespielt werden:*

Der alte Kalif – der junge Kalif –  
 der Weltherrscher //

Der Halunke - Szuran //

Der Krieger – der Eitle – Der Wanderer //

Die Traumstifterin – die Trauernde –  
 die Tränensammlerin – die Mutter //

Der Astrologe – der Bibliothekar –  
 der Prophet //

Die zwei reisenden Händler –  
 der Richter – der Henker –  
 der Kaufmann //

Die zwei Wüstendämonen –  
 Palastkrieger //

Die drei Rebellen – die drei Räuber –  
 Palastwachen und Palastpersonal –  
 die drei Soldaten //

Der Bäumchenpflanzer – Tubal //

Sirato und Otaris sind identisch.

*Der Gesamtbestand der benötigten Schauspieler liegt bei 20.*

# Erster Teil

## 1. Szene

*Die Wüstenlandschaft.*

*Man sieht links das vordere Stück des Jeeps.*

*Man sieht rechts die kniehohe alte Zisterne, daneben steht eine verdorrte Palme.*

*Gegen den Rand der Zisterne gelehnt sitzen drei Leute: Iris, Gerold und Angelika.*

*Sie haben Decken unter sich.*

*Ein vierter steht vor der offenen Motorhaube des Jeeps und montiert. Es ist Sven.*

*Alle vier sind Anfang bis Mitte dreißig.*

*Man hört einen heulenden Wüstenwind.*

Sven: *beendet seine Arbeit unter der Haube, er gibt dem Jeep einen aggressiven Tritt.*

*Endstation.*

*Endgültig.*

*Er setzt sich vor dem Jeep auf den Boden.*

Gerold: *Der Wüstenwind scheint wieder stärker zu werden.*

Angelika: *zu Iris* Ich Sorge mich um deinen Bruder.

*Seit fünf Stunden ist er unterwegs.*

Iris: *Er ist ein trainierter Sportsmann. Wenn jemand mit dieser Wüste fertig wird, dann er.*

Gerold: *Es könnte sein, dass inzwischen alle Pisten verweht sind.*

*Wieder heulender Wind.*

*Durch den Wind tönt plötzlich das Klingeln heller Glöckchen.*

Ich höre etwas.

*Er lauscht.* Es klingelt. Ganz leise.

Iris: Ich höre nichts.

Gerold! Es ist, was immer wieder von verirrtten Wüstenwanderern berichtet wird: Es beginnt mit den Geräuschen einer vorüber ziehenden Karawane. Schließlich beginnen sie diese Karawane zu sehen. Dann tauchen am Horizont Oasen auf.

Sie folgen ihnen. Dann, wenn die Oase sich aufgelöst hat in ein Nichts, entdecken sie hinter der Oase eine neue.

Gerold: Jetzt höre ich nichts mehr.

Angelika: Auch ich habe dieses leise Klingeln gehört.

Sehr fern.

Ich bin kritisch gegenüber dem, was ich wahrnehme.

Doch wir sollten nicht von vornherein ausschließen, dass irgendwo eine Karawane auftaucht.

Sven: Die Oase haben wir bereits gefunden.

Und sie war sogar mehr als eine Luftspiegelung.

Eine abgestorbene Palme. Eine völlig ausgetrocknete Zisterne.

*Er zeigt hinter sich.* Jetzt wird sie zusammen mit einem einsamen verrottenden Jeep in der Wüstenlandschaft stehen.

*Längeres Schweigen. Heulender Wind.*

Angelika: *blickt nach links* Dort kommt jemand.

*Zu Iris* Dein Bruder kommt zurück.

*Ein hochgewachsener Mann, ebenfalls im Alter von Mitte dreißig, nähert sich von der linken Seite. Er bewegt sich sichtbar mit Mühe.*

*Es ist Sirato.*

*Als er die Zisterne erreicht hat, versucht er, sich auf dem Rand abzustützen. Dabei bricht er völlig zusammen.*

Iris: *betrachtet ihn verwirrt* Wer ist das?

Angelika: Er blutet. Das Hemd über seiner rechten Schulter ist rot. *Sie zieht den Ärmel vorsichtig zur Seite.* Die ganze Schulter blutet.

Gerold: Wie wir hat er diese Zisterne gesehen, die Palme.

Angelika: *fühlt seinen Puls* Eine Ohnmacht.

*Sie will zum Jeep, doch das Aufstehen bereitet ihr große Schmerzen. Ihr Fuß ist verletzt.*

Iris: *im Selbstgespräch* Noch ein Hilfloser...

*Es hätte endlich mein Bruder sein können...*

Angelika: Sven, darf ich dich etwas bitten?

*Ich kann die wenigen Schritte zum Jeep nicht machen. Mein Fuß schmerzt unerträglich, wenn ich nur aufstehe.*

*In meiner Tüte gibt es noch zwei Orangen. Kannst du mir eine bringen?*

*Und außerdem ein Taschenmesser?*

Sven: *nickt; er sucht beides im Innern des Jeeps zusammen und bringt es ihr.*

Angelika: *beginnt mit dem Messer den rechten Ärmel ihrer Bluse abzutrennen.*

Er hat eine tiefe Schnittwunde an seiner Schulter.

*Sie wickelt den Ärmel um seine Schulter.*

*Sie schneidet die Orange auf und hält sie ihm gegen die Lippen.*

*Sirato öffnet plötzlich die Augen, dann auch den Mund.*

*Sie träufelt ihm die Orange in den Mund.*

Iris: Wir haben keine Vorräte mehr...

Die zweite Orange im Jeep war deine letzte.

Angelika: *nickt; sie träufelt weiter die Orange in den Mund von Sirato.*

*Der richtet sich plötzlich sitzend auf, lehnt gegen den Zisternenrand. Seine Augen mustern jetzt erstmals wach die Umgebung.*

Iris: Wer sind Sie?

Hat man Sie gleichfalls überfallen und ausgeraubt?

Sirato: *schüttelt den Kopf.*

Iris: Wir sitzen hier fest seit gestern Abend.

Eine Bande maskierter bewaffneter Männer drängte uns von der Piste ab. Wir mussten folgen. Dann raubten sie uns aus. Alles was von Wert war, Geld, Papiere, unsere Handys, unser Navi.

Gerold: Auch unseren Jeep haben sie uns fortgenommen – den zweiten, der noch fast neu, jedenfalls wüstentauglich war.

Der Jeep dort drüben – Sie sehen ihn – wir fahren einen halben Tag mit ihm in Kolonne – hat inzwischen die dritte Reparatur hinter sich.

Jetzt ist er endgültig ein Wrack.

Er hätte uns retten können. Die Banditen zogen schließlich ab. Doch dann setzte der Wüstensturm ein und dann kam die Nacht. Wir suchten den Weg zurück zur Piste, noch den ganzen folgenden Morgen. Vergebens.

Iris: Endlich entdeckten wir diese alte Zisterne. Doch sie war völlig leer. Als wir wieder starten wollten, reagierte der Jeep nur noch mit einer lauten Detonation.

Gerold: Die Frage mag lächerlich erscheinen:  
Doch haben Sie eine Ahnung, wo wir hier sind?  
Ich meine: Ob wir uns hier in Nähe irgendeiner Piste befinden?

Sirato: *schüttelt den Kopf; er spricht mit schwacher Stimme.* Abgestürzt.

Iris: Wie? Sie sind abgestürzt?

Sirato: *nickt*

Angelika: Sein Arm ist voller Stacheln.

Sirato: Ein Kakteenfeld.

Iris: Sie waren mit dem Flugzeug unterwegs?  
Wo befindet es sich?

Sirato: *zuckt die Schultern.*  
Seit dem frühen Morgen bin ich gewandert.

Gerold: Sie sind Flieger?  
Sie waren allein?  
Was ist passiert?

Sirato: *will antworten; doch sein Kopf rollt zur Seite, dann auch der ganze Körper.*

Angelika: *fühlt unruhig erneut seinen Puls.*  
Wieder eine Ohnmacht.

Gerold: Auch ich brauche eine weitere Orange.

*Er will zum Jeep. Doch auch er muss den Versuch mit schmerzverzerrtem Gesicht abbrechen. Er fasst sich gegen die Rippen.*

Es geht nicht.

Sven – ich darf dich ebenfalls bitten?

Sven: *beginnt nach der Orange im Jeep zu suchen.*

Iris: Gerold! Es ist deine letzte!

Gerold: ...Ich habe keine Wahl.

Nicht klug – sagst du.

Wie es auch nicht klug war, sich gegen diese Banditen zur Wehr zu setzen. *Er hält sich wieder die Rippen.* Wirklich: Es war nicht klug.

Sven: *bringt ihm die Orange*

Gerold: Sie haben uns unseren Jeep gelassen.

Sie haben uns unsere Orangen gelassen.

In ihrer Sichtweise waren sie wahrscheinlich keine Verbrecher, nur Wüstenbanditen in der Tradition ihrer Vorfahren.

*Heulender Wind.*

*Dunkelheit.*

## 2. Szene

*Plötzlich ertönt eine Musik. Es ist eine orientalische Flötenmusik und eine Trommel.*

*Ein Mann erscheint hinter der Zisterne.*

*Er trägt auf den Schultern eine Puppenbühne mit sich, aus der er herausschaut.*

*Es ist der Puppenspieler.*

*Er kommt bis zur Mitte der Bühne und stellt die Puppenbühne ab.*

Puppenspieler: Haben Sie hier irgendwo ein Publikum gesehen?

Die Zeit, die ich nun schon trostlos in der Wüste umherirre, erscheint mir wie die von Jahren.

Ich habe mein Publikum verloren.

Ob sie mir weiterhelfen können?

Auch meine Puppen sind mir, bis auf zwei, alle Stück für Stück abhanden gekommen.

Es ist trostlos.

*Er verlässt seine Puppenbühne und setzt sich rechts daneben in den Wüstensand.*

Und was die Puppen betrifft: Es ist undankbar.

Jahrelang habe ich ihnen Leben eingehaucht; habe sie in eigenen Charakteren und Persönlichkeiten geformt; habe ihnen den Beifall des Publikums gesichert.

Und nun ziehen sie einfach los.

Wahrscheinlich haben sie sich inzwischen in einer eigenen Existenz eingerichtet – einer Existenz, die ihnen ohne mich und meine Bühne doch niemals möglich gewesen wäre.

So aber ist es: Sie sind ihrer eigenen Wege gegangen.

Alles was mir bleibt, ist nun das einsame Amt des Geschichtenerzählers.

An sich kein trauriges Amt.

Und doch wieder traurig, wenn die Geschichten ein trauriges Ende nehmen.

Und wieder noch trauriger, wenn es kein Publikum zum Erzählen gibt.



*Er erhebt sich wieder.*

Nun, ich werde meine Suche fortsetzen.

*Er kriecht wieder in seine Puppenbühne.*

Einmal werde ich schon ankommen dort, wo ich ankommen soll.

*Mit seiner Bühne wieder ab nach rechts.*

*Die Musik verstummt.*

*Die fünf Verirrten, die apathisch auf ihren Plätzen hocken, scheinen ihn kaum bemerkt zu haben.*

*Nur Gerold schaut plötzlich auf.*

Gerold: Was war das?

*Doch der Puppenspieler ist schon verschwunden.*

*Angelika ist inzwischen damit beschäftigt, die Kaktusstacheln aus dem Arm von Sirato zu entfernen.*

Sven: *der wie zuvor an seinem Jeep lehnt*

Ich danke noch einmal für eure Hilfe, als ich auf der Piste festsaß und ihr mich unter dem Jeep montieren saht...

Leider hat es nicht weit gereicht.

Ein alterswackliges Fahrzeug, das ich auf die Schnelle für ein paar Dollar eingekauft hatte.

Ich dachte an ein Schnäppchen.

Es war Leichtsinn.

Ich wollte die Einsamkeit finden. Die Einsamkeit der Wüste. Ich hatte zufällig einen Bericht darüber gelesen. Touristen suchen die Wüste auf, so wie andere ein Kloster aufsuchen. Eine Woche selbstverordnete Einkehr, vielleicht

auch zwei. Ich entschied mich für die Wüste. Sanddünen, Sonne und wieder Sanddünen. Einsame Sonnenaufgänge. Einsame Sonnenuntergänge.

Ich bin Mitteilhaber eines Maklerbüros. Pausenlos rattert das Faxgerät. Manchmal halte ich zwei Telefone gleichzeitig in der Hand. Die Luft ist wie elektrisch aufgeladen von Hektik und Nervosität. Jeder gelungene Abschluss bedeutet ein paar Tausend Gewinn. Manchmal auch mehr. Ein paar Tausend verschenkt man nicht. In hastigen Bissen schlingt man sein Frühstücksbrötchen dabei. Immerhin: Ich verdiene dabei nicht schlecht.

*Er kommt zu den anderen an die Zisterne und setzt sich zu ihnen.*

Ich habe zwei Familienfotos mitgenommen.

*Er holt sie hervor.*

An sich bedeutet mir Familie nicht viel.

*Er zeigt das erste Foto.*

Hier seht ihr meine Eltern, meinen Bruder und mich.

*Er zeigt das zweite Foto.* Hier meinen Bruder und mich.

Mein Bruder, er ist ein Jahr älter als ich, sitzt in der Psychiatrie.

Es geschah, nachdem --

Nein. Das muss ich etwas genauer erklären.

Mein Bruder wurde mit einer kleinen Spastik geboren. Gelegentlich verzogen sich unkontrolliert seine Hände und Arme, und wenn er ging, knickte er rechts etwas ein. Und häufig verzog

sich in spastischen Zuckungen sein Gesicht. Er arbeitete hart daran. Auch ein Stottern machte ihm zu schaffen, vor allem wenn er aufgeregter war. An allem arbeitete er hart.

Als er es fast überwunden hatte, als junger Mann, geriet er an einen tyrannischen Chef. Beim geringsten Anlass wurde er Zielscheibe seiner lautstarken Ausbrüche. Die unkontrollierten Zuckungen setzten wieder ein, auch das Stottern. Man entließ ihn und sagte ihm, er solle sich eine Arbeitsstelle als Behinderter suchen.

Er hatte bereits schlimme Enttäuschungen erlitten, vor allem mit Frauen.

Er bemühte sich mit großem Einsatz um sie, mit viel Charme. Doch in der großen Nervosität brach immer wieder das Stottern hervor, und auch die kleine Spastik wurde sichtbar.

Bis Amelie in sein Leben trat. Amelie lachte die kleinen spastischen Zuckungen einfach weg. Wenn er stotterte, begann sie ihn abzuküssen. Amelie war hübsch. Für Jakob, meinen Bruder, war die Sonne aufgegangen. Mehr: Sie stand plötzlich hoch im Zenit. Alles was er dachte und tat, kreiste um dieses Lächeln, das Amelie hieß.

Dann hatte er einen Unfall. Er stürzte mit dem Fahrrad, er hatte beide Beine gebrochen und musste zwei Wochen im Krankenhaus liegen. Amelie und ich besuchten ihn. In der Cafeteria kamen wir uns näher. Dann suchten wir noch eine Bar auf und tranken reichlich. Es geschah

ohne jeden Plan. Schließlich fanden wir uns im Bett wieder.

Für mich war es ein Flirt. Ein rasches Liebesabenteuer, wie ich sie häufig hatte. Noch zweimal hatten wir eine Liebesnacht.

Jemand hatte uns beobachtet – trotz aller Vorsicht, die ich im Kopf hatte. Mein Bruder erfuhr davon, drei Wochen nachdem er das Krankenhaus verlassen hatte. Das schlimmste war: Er stellte mich nicht zur Rede. Er schrie mir seinen Zorn nicht ins Gesicht. Nochmals zwei Wochen später erfuhr ich, dass er sich von Amelie getrennt hatte. Ich wagte nicht, wieder Kontakt mit ihm aufzunehmen. So verstrich nochmals ein halbes Jahr.

Dann erfuhr ich: Es saß in einer psychiatrischen Anstalt.

Er saß in der Psychiatrie, und auch jetzt hatte ich nicht den Mut ihn zu besuchen.

*Er blickt noch einmal auf seine Fotos, steckt sie fort.*

*Er steht auf.* Ich kann hier nicht in der Wüste verrecken.

Ich muss zu meinem Bruder.

Ich muss mich kümmern.

*Er geht zum Jeep und holt sich eine Orange.*

Auch für mich ist es die letzte.

*Er will sich wieder beim Jeep niederlassen; dann kehrt er doch zu der Gruppe der anderen zurück.*

Angelika: zu *Sirato* Ich schlage vor, wir wechseln auf die andere Seite des Brunnens. Dort ist mehr Windschatten.

Warte – ich helfe dir.

*Sie hilft ihm aufzustehen. Beide wechseln auf die hintere Seite der Zisterne.*

Gerold: *hat ebenfalls ein Foto hervorgezogen; er zeigt es Sven.*

Hier: Meine Frau. Unsere Kinder.

Es sind keinen eigenen. Sie sind adoptiert.

Meine Frau ist Marokkanerin.

Sie war schon einmal verheiratet – mit einem sechzigjährigen Mann, den ihr Vater für sie ausgesucht hatte.

Sie hatte drei Kinder von ihm.

Sie durfte die gemeinsame Wohnung nie verlassen – bis auf den Weg zum kleinen Markt und nur zusammen mit der älteren Nachbarin.

Wenn sie sich einer seiner Anordnungen widersetzte, schlug er sie.

Er schlug sie auch, wenn sie alles nach seinen Anweisungen tat.

Er schlug sie brutal. Gelegentlich auch die Kinder.

Eines Nachts, als er tief im Suff lag, nahm sie die Kinder bei der Hand und floh.

Sie wollte zu einer Tante nach Tunesien. Sie wurde an der Grenze gefasst.

Ihr Mann kam. Man nahm ihr die Kinder weg. Man sperrte sie ein.

Beim Prozess lernte ein Deutscher sie kennen. Er bestach die Richter und kaufte sie frei.

Als sie einige Wochen in Deutschland war, musste sie begreifen, dass sie es mit einem Zuhälter zu tun hatte. Seine Erwartungen an sie waren unmissverständlich.

Als sie sich weigerte, bekam sie auch seine Aggressionen zu spüren. Beim zweiten Mal schlug er so jähzornig auf sie ein, dass sie in die Klinik musste.

*Er blickt kurz auf das Foto.*

Ich lernte Tura kennen, als sie auf einer Bank im Klinikpark saß. Ihre eine Gesichtshälfte war noch rot und geschwollen. Doch das minderte ihre Schönheit nicht.

Ich will nicht sagen, dass es Liebe auf den ersten Blick war. Doch Liebe auf den zweiten und dritten Blick war es schon.

Inzwischen sind wir fünf Jahre verheiratet.

Wir kämpften gemeinsam um ihre Kinder, die sie in Marokko hatte zurücklassen müssen.

Es war aussichtslos.

So adoptierten wir Jahr für Jahr ein Kind – alle aus Afrika, alle Waisen, alle aus bitterarmen Verhältnissen.

Alle fröhlich. Sobald sie einige Wochen mit uns im Haus lebten, lernten sie plötzlich das Lachen.

Sie hatten nie eine Vorstellung davon gehabt, dass es ein Leben geben könnte ohne Hunger, ohne Armut, ohne Schläge.

Ich habe eine feste Anstellung an der Universität, als Meteorologe. Ich verdiene gut. Wir ha-

ben den Plan, noch weitere Kinder zu adoptieren.

*Er schaut wieder auf das Foto.*

Ich blicke Tura an – diese schöne Frau – die immer noch schöner geworden ist mit den Jahren –

Und ich frage Gott, warum er es zuließ, dass man sie so häufig geschlagen hat –

Sie ist die sanfteste Seele, der ich jemals begegnet bin.

Niemals ein lautes, schon gar nicht ein aggressives Wort.

Die Demut wurde ihr eingeübt, die Demut einer tiefen Unterwürfigkeit...

Fast wünschte ich mir gelegentlich, sie wäre zu einem kleinen zornigen Ausbruch fähig –

Nur um hin und wieder zu zeigen, dass sie vital und wie wir alle am Leben ist...

Nein: Immer nur sanft.

Es gibt keinen Ausbruch. Nie.

Es war ihr sehr schwer gefallen, noch einmal einem Mann zu vertrauen – als ich sie dort auf der Klinikbank ansprach.

Sie sagte mir später: Hätte auch ich sie enttäuscht, so wäre jedes Vertrauen zu den Männern in ihr für immer zerbrochen gewesen.

*Er steckt das Foto fort.*

Du verstehst, dass ich zurück muss zu ihr?

Dass ich meine Kinder, die vier Waisen, wieder in die Arme schließen muss?

Wir, Tara und ich, hatten diese Reise gemeinsam geplant.

Sie wollte mir das Land ihrer Vorfahren zeigen.

Dann überkam sie eine übermächtige Angst.  
So reiste ich schließlich mit meiner Cousine und ihrem Bruder.

Doch nie hätten wir uns auf die Pistentour einlassen sollen...!

*Er schüttelt erschöpft den Kopf.*

Meine Stimme wird müde.

Es ist anstrengend unter der Wüstensonne zu sprechen.

*Iris hat sich während der letzten Sätze erhoben und entfernt sich ein Stück in die Wüste hinein, der nun abendlichen Sonne entgegen.*

Dort entfernt sie sich ein Stück in die abendliche Sonne hinein - Iris, meine Cousine.

Sie ist verzweifelt.

Sie hat ihren Bruder losgeschickt: nach der Pistete zu suchen. Und dort vielleicht ein vorbeifahrendes Fahrzeug heranzuwinken.

Sie kann ihren Bruder, meinen Cousin, nicht rascher herholen – indem sie so geht: in die Abendsonne hinein.

Es ist, was wir tun, wenn wir verzweifelt sind.

Wir tun etwas – selbst wenn es sinnlos ist.

*Dunkelheit.*



### 3. Szene

*Wieder Musik: die Flöte, die Trommel.*

*Die Wüste glüht unter den letzten Strahlen der untergehenden Sonne.*

*Iris ist zurückgekehrt und sitzt wieder an der Zisterne.*

*Erneut erscheint von rechts der Puppenspieler mit seiner Puppenbühne.*

*Er setzt sie in der Mitte der Bühne ab.*

Puppenspieler: Da bin ich wieder.

Abgesehen von den traurigen Geschichten: Die Arbeit des Geschichtenerzählers hat durchaus ihren Reiz.

Nur frage ich wieder: Wie erzählt man eine Geschichte ohne ein Publikum?

Ich versuche es dennoch.

*Er tritt heraus. Lehnt gegen seine Bühne.*

Ich spreche meine Geschichte in den Wind. Vielleicht dass der Wind sie durch die Wüste trägt an irgendein Ohr.

Und das Wunder geschieht: Plötzlich taucht ein einsamer Zuhörer auf und nimmt Platz im Wüstensand vor einem einsamen Geschichtenerzähler.

Ein Zuhörer! Ich bin nicht anspruchsvoll.

Natürlich könnten es auch zwei sein. Nun, sagen wir drei.

Drei Zuhörer! Ich bin nicht anspruchsvoll.

Freilich, man darf auch träumen.

Vier Zuhörer – und ich blicke dem perfekten Wunder ins Gesicht.

Und wo sich erst eine Menschengruppe versammelt, dort zieht es mit Neugierfäden nach und nach auch die anderen hin.

Plötzlich versammeln sich zehn.

Wo zehn sind, sagen die nächsten zehn, muss etwas Spannendes geschehen. Und schon sind es zwanzig. Wo zwanzig sind, sagen die nächsten zwanzig, dort geht die Post ab, das dürfen wir nicht verpassen. Und schon sind es vierzig. Aus hundert werden zweihundert. Aus fünfhundert Tausend. Aus Tausend –

Nein, das strapaziert meine Stimme zu sehr.

Zwanzig sind genug. Nun, sagen wir hundert.

Ich komme wieder, um meine Geschichte zu erzählen.

*Er klettert wieder in seine Bühne und verschwindet mit ihr.*

*Die Musik klingt langsam aus.*

*Ein Mann in Tunika erscheint. Er hat einen schmalen Handspaten, ein Kännchen und einen Baumsetzling bei sich.*

*Es ist der „Bäumchenpflanzer“.*

*Er kniet sich nieder und beginnt, den Setzling einzugraben.*

Bäumchenpflanzer: Sie fragen, was ich hier tue?

Ich pflanze einen Baum.

Sie finden das lächerlich?

Ich werde von Zeit zu Zeit auch kommen und ihn gießen.

Sie sagen: Ein Baum in einer Wüste – das ist lächerlich...?

Einer muss einmal beginnen.

Darf ich Ihnen sagen, was ich beim Pflanzen eines Baums so großartig finde?

Ich brauche nur ein kleinen Setzling, sogar ein Same wäre genug.

Ich pflanze ihn ein, und dieser Setzling weiß ganz von selbst, was er tun muss.

Vorausgesetzt dass er Wasser hat, dass es Luft und Licht um ihn gibt – er wird einfach zum Baum.

Er kann gar nicht anders. Habe ich einen Zedernsetzling gepflanzt, dann wächst eine Zeder. Habe ich eine Kokospalme gepflanzt, so wächst eine Kokospalme.

Verwechslungen ausgeschlossen.

Es sprießt und sprosst vor sich hin, treibt Zweige und Blätter aus – - Kein einziges Blatt, das ich selbst aus dem Baum ziehen muss.

Alles geschieht von selbst.

Nichts das ich tun muss – als dass ich den zarten Sprössling ab und zu wässere. Ich muss ihm keine Luft zu blasen, ich muss ihm kein Licht schicken.

Alles gratis.

Es ist ein Wunder, das mich immer wieder entzückt.

*Er grüßt und verschwindet.*

*Erneut setzt die Musik ein.*

*Es ist Nacht geworden. Die Wüste liegt im Silberlicht des Mondes.*

*Der Puppenspieler erscheint erneut. Er setzt die Puppenbühne ab, verlässt sie diesmal so gleich und nimmt rechts daneben auf dem Boden Platz.*

Puppenspieler: Ich bin zurück, um meine Geschichte zu erzählen.

Es war vor schon langer Zeit.

Über ein Jahrzehnt hatten der Kalif und seine Frau gehofft, ein Kind zu bekommen. Doch immer warteten sie vergebens.

Dann geschah es doch. Ein Sohn wurde geboren. Zum Erstaunen seiner Eltern hatte er eine sonderbar helle Haut. Der Vater zweifelte schon, ob er selbst der Vater sei. Aber er liebte seine Frau zu sehr und er war zu glücklich über diese Geburt, um seinen Zweifel auszusprechen.

Doch die Götter hatten einen Entschluss gefasst: Sie wollten das ideale Paar auf der Erde erschaffen. So ließen sie, kaum eine Tagesreise entfernt, in einem anderen Palast ein Mädchen zur Welt kommen. Vom Gott des Windes erhielt sie ihre Seele, vom Gott der Musik ihre Stimme, vom Gott der Sterne den Glanz ihrer Augen, vom Gott des Regens ihre Tränen des Lachens und ihre Tränen der Trauer, vom Gott der Jahreszeiten ihren Herzschlag und ihre Puls. Noch nie war ein schöneres Mädchen unter der Wüstensonne gesehen. Ihre Eltern nannten sie Ajaleika. Und ihre besondere Gabe, mit

der sie die Götter zusätzlich beschenkt hatten, war der Tanz. Sie wiegte sich zur Musik, schwerelos wie ein eben der Flöte entschwebender Flötenton. Und doch pochte in Füßen und Armen zugleich eine ungewöhnliche Kraft. Wenn sie mit dieser Kraft über die Tanzfläche wirbelte, war es, als schlugen Dutzende von Trommeln zugleich.

Auch der junge heranwachsende Prinz tanzte. Seine Eltern nannten ihn Otaris, und als kleiner Junge galt er am Hof immer nur als der „tanzende Prinz“. Bis er dann auch die Kunst des Fechtens als seine besondere Liebe entdeckte. Bald war ihm kein anderer mehr darin ebenbürtig. Wirbelte er sein Florett durch die Luft, so konnte er drei Gegner gleichzeitig abwehren. Und ebenso liebte und pflegte er die Mathematik und die Sternenkunde.

Als sich beide, Otaris und Ajaleika, mit vierzehn Jahren das erste Mal begegneten, wussten sie mit dem ersten Augenblick, dass sie für einander bestimmt waren. Ihre Wege trennten sich seit diesem Tag nicht mehr, nicht für eine Stunde, und als beide das zwanzigste Lebensjahr erreicht hatten, wurde eine glänzende Hochzeit gefeiert.

*Er erhebt sich.*

Das Glück zwischen den jungen Liebenden hätte ewig währen können.

Dann nach wenigen Jahren war es zerbrochen.

*Er begibt sich wieder in seine Puppenbühne, er holt dort ein Buch hervor und beginnt zu blättern und zu suchen.*

Ich habe irgendwo im Wüstensand eine Seite verloren...

Ich bin gleich zurück.

*Er kriecht unter seine Puppenbühne und verschwindet nach rechts.*

*Sven, Berthold und Iris sind inzwischen wach geworden.*

*Sie haben sich in die Decken eingehüllt.*

*Angelika und Sirato befinden sich hinter der Zisterne. Nur Angelika ist aufrecht sitzend zu sehen.*

Iris: Wüstennächte können empfindlich kalt werden.

Wir wissen es bereits.

*Sie geht zum Jeep.*

*Sie holt sich eine Jacke und bringt auch die Jacken von Gerold und Sven.*

Sven: Ich bedanke mich.

*Er zieht sie an.*

Ich habe von meinem Bruder erzählt.

Es gibt noch eine zweite Geschichte...

Ich hatte es immer leicht mit den Frauen.

Bevor ich in das Maklergeschäft einstieg, arbeitete ich eine Zeit lang als Dressman.

Nun, man sucht für diesen Job nicht die Hässlichen aus und mit dem Blick in den Spiegel war ich üblicher Weise zufrieden. Also, es fiel mir

nicht schwer und meine Bekanntschaften reichten selten über eine Woche hinaus. Oft blieb es bei einem One-night-Stand. Mindestens jedes Wochenende setzte ich in den Diskotheken zur gewohnten Jagd an.

Es war ein Rausch. Es war ein Sport. Ich war zufrieden mit meinem Leben.

Einmal doch war es anders.

Sie hieß Sophie.

Sie hatte einige Eigenarten. So schrieb, wenn sie mir etwas Intimes zu sagen hatte, dies zuerst auf eine Serviette. Hatte ich es gelesen, sollte ich die Serviette sofort zerreißen und fortwerfen. Jeden Kuss, den sie wünschte, für später oder für sofort, bestellte sie sich über die Serviette. Mich belustigte es, ich spielte es mit. Sie war charmant, sie hatte eine hübsche gewellte Nase.

Sie hatte als junges Mädchen Leukämie gehabt und die Krankheit wohl besiegt - die Ärzte jedenfalls sagten ihr, vorläufig habe sie nichts zu befürchten. Sie trug eine Perücke seit dieser Zeit, obwohl die Haare längst wieder nachwachsen. Doch sie rasierte den Kopf jedes Mal wieder kahl – dass sie es nicht vergisst, so erklärte sie mir. Auch gefiel sie sich mit der Perücke besser als zuvor mit den rotbraunen Kraushaaren. Jetzt trug sie blondes, schulterlanges Haar, das sie manchmal zu kunstvollen Zöpfen flocht.

Einmal fand ich sie nachts unter meinem Balkon. Ich wohnte zu ebener Erde, und sie lag

dort in der sommerlichen Nacht im Gras. Ich wollte sie in mein Zimmer holen. Doch sie sagte, es wäre ihr genug, so einfach in meiner Nähe zu träumen. Später holte ich sie doch noch zu mir. Als wir am Morgen Seite an Seite erwachten, merkte ich, dass sie weinte. Sie drehte sich fort. Dann lachte sie wieder und sagte: Es wäre einzig vor Glück.

So oft in ihrem Leben sei sie schon tot gewesen. Und jetzt, so merkte sie, fing das Leben erst wirklich an.

Dann hatte ich einen dreiwöchigen Urlaub. Er war seit längerem mit zwei alten Freunden geplant, wir wollten mit dem Fahrrad durch die Pyrenäen. Ich sah keinen Anlass, diesen Plan zu ändern.

Wir, Sophie und ich, telefonierten dann und wann, zunächst oft, dann immer weniger. Unsere Radfahrergruppe traf mit einer Dreiergruppe junger Französinen zusammen. Jeder verliebte sich in eine, auch ich.

Schon vier Tage nach meiner Rückkehr besuchte sie mich. Sie wollte sich meine Stadt zeigen lassen. Wir setzen uns Seite an Seite in ein offenes Café. Es war sonnig, es war gemütlich. Wir schmusten und küssten uns.

Als ich aufblickte, sah ich plötzlich in ein Gesicht mit glasigen Augen. Ich rief ihr hinterher. Ich stand auf, ich holte sie ein, ich griff ihren Arm. Doch sie schüttelte ihn ab.

Auf meine mehrmaligen Anrufe, die ich auf Band sprach, reagierte sie nicht.



Ich klingelte an ihrer Haustür. Sie öffnete nicht. Nach einem halben Jahr ging ich noch einmal vorbei, nur um zu klingeln.

Ich traf auf die Nachbarin. Sophie, sagte sie mir, sei seit drei Monaten tot. Eine Überdosis. Sie hatte gesehen, wie man sie aus dem Haus trug. Ganz still und friedlich, wie sie immer gelächelt hatte.

*Er schweigt.*

Über Jahre hin war ich einfach meiner Lust gefolgt. Ich sah nichts Verkehrtes darin. Keinen Schatten. Auch die Frauen liebten es. Jedenfalls die, die ich regelmäßig in den Diskotheken einsammelte.

Es war ein Spiel. Ein Sport.

Plötzlich hatte ich die Erfahrung gemacht: Hinter dieser Lust steckt ein Raubtier. Es kann morden.

*Wieder schweigt er einen Moment.*

Ich kann nicht zurück in die Zeit.

Ich kann Sophie nicht wieder ins Leben zurückholen.

Doch zu meinem Bruder muss ich zurück.

Ich kann ihn nicht allein lassen – dort in der Hölle der Psychiatrie. Allein in diesen sterilen Wänden, allein mit seinem Pflegepersonal und ihrem sterilen routinierten Lächeln.

Allein wird er nie mehr herausfinden.

Nie mehr ins Leben zurückfinden.

*Der Puppenspieler erscheint mit seinem Puppenhaus.*

*Er blickt sich kurz um.  
Er macht wieder kehrt.*

Sven: zu Gerold Du bist Meteorologe?

Gerold: Ursprünglich hatte ich einmal Priester werden wollen.

Das ließ ich dann wieder fallen.

Ich entdeckte die Schönheit der Atmosphäre. Das Spiel von Wolken und Wind. Von atmosphärischen Wirbeln, Tornados, Hurrikans.

Das Spiel der Polarlichter.

Es ist ein weites Feld.

Sven: Du hast Priester werden wollen?

Gerold: Ich hatte einen Großvater, der Priester war.

Das Schauspiel der Messe, der Weihrauchduft, das dröhnende Orgelspiel imponierte mir.

Nach Abschluss der Schulzeit trug ich mich als Theologiestudent ein. Ich hatte keinen Zweifel, dass ich Priester wie mein Großvater sein wollte.

Dann geschah ein rapider Bruch.

Etwas das mein Weltbild in Trümmern zurückließ.

Gleich hinter dem lieben Gott kam für mich mein Großvater. Wenn er in der priesterlichen Einkleidung vor dem Altar stand und die Weihrauchschale schwang, rangierte er für mich noch vor sämtlichen Leinwandhelden, die ich damals zu bewunderte.

Einmal musste er für ein paar Tage ins Krankenhaus.

Ich besuchte ihn. Bei unserem sich immer mehr hinziehendem Gespräch gestand er mir, dass er den Glauben an Gott seit langem verloren hatte.

Es hing zunächst mit einer Reihe von Gebeten zusammen, die er für einige kranke notleidende Familien gesprochen hatte. Gott erhörte sie nicht.

Er begriff nach und nach, so erklärte er mir, dass Gott keine Gebete erhört. Selbst wenn unser menschliches Herz vor Mitleid und Verzweiflung überquillt, bleibt Gott nur ein kühler Beobachter.

Er kümmert sich auch nicht um die Menschen im Allgemeinen, die Völker, wie sie den von ihm erschaffenen Planeten bewohnen.

Seit Jahrhunderten jagen Katastrophen über diesen Planeten hin. Den Naturkatastrophen folgen die Kriege – und dann wieder die Naturkatastrophen; und den Kriegen neue immer blutigere Kriege.

Gott, der doch allmächtig sein soll, allwissend und barmherzig – er hebt keine Hand, um sie anzuhalten.

Er erhört unsere Gebete nicht.

Und die verzweiflungsvolle Wahrheit ist: Es gibt niemanden, der hören kann.

Sven: Dein Großvater übte seinen Priesterberuf aus, obwohl er nicht glaubte?

Gerold: Als junger Priester glaubte er schon.

Dann kam ihm dieser Glaube mit den Jahren abhanden. Es war wie eine fortschreitende Erosion, die er nicht aufhalten konnte.

Sein Dilemma: Er hatte das priesterliche Treuegelübde abgelegt. Und: Sein Beruf war zudem seine materielle Sicherheit. Welchen anderen hätte er als alternder Mann noch ergreifen können?

Sven: Und auch in dir war in diesem Moment jeder Glaube zunichte gemacht?

Gerold: Ich lernte es mit seinen Augen zu sehen.

Nach einigen Wochen der Verstörung, der Ratlosigkeit und Trauer besann ich mich darauf, dass es also an uns Menschen selbst lag, uns um diese Erde zu kümmern.

Dass es an uns selbst lag, aufzuräumen in unserer Existenz und sie so zu etwas zu machen, das erträglich und lebenswert war.

Freilich: Im Hinblick auf den gegenwärtigen Zustand der Erde eine gewaltige Aufgabe, die alles von uns fordert.

Seit Bestehen der menschlichen Spezies war sie nie ähnlich bedroht.

*Er blickt auf seine Cousine.*

Wenn ich dir in diesem Kampf eine wirkliche Heldin nennen darf – dann ist sie es dort: meine Cousine.

Seit Jahren referiert sie auf Umweltkongressen, wirbelt sie von einer Straßen- und Umweltaktion zur andern.

Sie kämpft gegen Klimaerwärmung und Artensterben.

Schon als junges Mädchen hatte sie dieses Engagement.

Vor einem Jahr hat sie ihre eigene Organisation gegründet – mit eigener Zeitung, Und auch ein eigener Fernsehkanal ist demnächst geplant.

Iris: Ich tu, was das Selbstverständliche ist.

Wenn man die Lage begriffen hat, weiß man, es gibt keinen Aufschub. Wir haben alle nur dieses kleine Universumsraumschiff, auf der wir gemeinsam durchs All kreisen.

Es ist eine Sache der Notwehr.

Was ich nie begreifen wollte: Dass die Mächtigen der Welt, die doch Macht ausreichend haben, mit Verordnungen die schlimmsten Formen der Ausbeutung und Gewalt gegen die Erde zu unterbinden – dass diese Mächtigen untätig bleiben und sich in kleinlichen Zänkereien verzetteln.

Es ist unwürdig. Die Zeit beginnt abzulaufen. Es ist ein Verbrechen.

Mein Cousin hat Recht: Schon mit zwölf Jahren nahm mich das Thema Umweltschutz gefangen.

Es begann damit, dass ich einen Dokumentarfilm über Robbenjäger auf Grönland sah. Manchmal machten sich diese Jäger nicht einmal die Mühe, die Robben vorher zu erschlagen. Manchen der noch zuckenden sich windenden Robbenjungen zogen sie bei lebendigem Leib das Fell ab.

Meine Frage war, die sie auch heute ist: Warum griff niemand ein? Warum schickte man keine Polizei? keine ganze Arme?

Kein Raubtier in der Natur kennt diese Formen der Grausamkeit.

Ich dachte darüber nach, über Wochen hinweg: Wie ich selbst eine Armee zusammenstellen würde, die nach Grönland marschiert. Sie würde all diese Robbenjäger erschießen. Nein, nicht erschießen – sie würde all diesen Robbenjägern bei lebendigen Leib die Haut abziehen.

Das klingt militant? Ich denke vorwiegend militant, seitdem ich die Gewalt der Gedankenlosen und Bösen erkannt habe. Ich denke es nicht in Bildern von Kanonen und Waffen. Oder doch Waffen: denen einer aggressiven Öffentlichkeitsarbeit. Aggressiv – ja. Es geht nicht anders. Man kann die im Konsumrausch Schlafenden nicht anders wecken.

Gerold: Ich bewundere sie.

Kaum eine der großen Umweltaktionen der letzten zehn Jahre hat sie ausgelassen.

Sie nimmt sich nicht einmal Zeit für ein Privatleben, für einen Freund.

Iris: Da gibt es nichts Dringliches...

Das Dringende: Das ist unsere Erde.

Sie stirbt uns.

*Sie bricht plötzlich in Tränen aus.*

Dieser blaue, dieser eigentlich wunderschöne Planet.

Wir richten ihn zu Grunde. Wir schütten ihn zu mit unserem Müll, bis zum Ersticken. Wir plündern ihn aus, ohne Gewissen.

*Wieder schluchzt sie.*

Gerald: *legt seinen Arm um sie, zu Sven*

Es ist auch das vergebliche Warten auf ihren Bruder, das sie jetzt schüttelt. Er unterstützt sie bei ihren Aktionen.

Sie weint nicht rasch. Sie ist eine harte Kämpferin, mit Eisenzähnen, wo immer sie redet.

Doch ohne ihren Bruder –

Iris: Es darf nicht sein!

Ich muss kämpfen. Ich muss zurückkehren.

Und mein Bruder mit mir.

*Ihr Schluchzen hat aufgehört.*

*Eine längere Stille.*

Gerold: *wendet sich zu Angelika, die auf dem Rand der Zisterne sitzt.* Wie geht es seiner Wunde?

Angelika: Ich entferne die Kaktusstacheln.

Er erträgt es mit wunderbarer Geduld.

*Man hört plötzlich Schüsse.*

*Alle lauschen erschreckt.*

*Wieder Schüsse.*

Sirato hat es mir bereits gesagt:

Dies ist Rebellengebiet.

Es ist gefährlich, sich hier aufzuhalten.

Gerold: Rebellengebiet?

*Dunkelheit.*

## 4. Szene

*Weiter Mondlicht. Es ist tiefe Nacht.*

*Die Musik.*

*Der Puppenspieler erscheint.*

*Er lässt diesmal sein Puppenhaus gleich an der Seite stehen.*

*Er setzt sich auf den Boden.*

*Er hat ein Buch bei sich, das er neben sich aufschlägt, in das er doch nur flüchtig manchmal hineinschaut.*

Puppenspieler: Ich bin zurück, um meine Geschichte weiter zu erzählen.

Der noch amtierende Kalif, der Vater, schickte Otaris häufig auf Reisen, denn er wollte, dass sein Sohn als sein Nachfolger weltkundig würde und diplomatisches Geschick erlerne. Dank dieses Geschicks hatte der Vater selbst über viele Jahre mit den Nachbarvölkern Frieden gehalten.

Am Hof des Kalifs gab es einen finsternen Intriganten. Immer wenn Otaris von einer seiner Reisen zurückkehrte, suchte der Intrigant ihn auf und verbreitete beunruhigende Nachrichten:

Ajaleika sei ihm nicht treu.

*Hinter seiner Bühne erscheinen im nächtlichen Dunkel nach und nach Masken-tragende Gestalten. Es sind der „Krieger“, der „Halunke“, der „Eitle“ und der „Prophet“, die sich im*



*Verlauf des Stücks nacheinander in einem eigenen Auftritt vorstellen werden.*

Otaris lachte zunächst. Er küsste seine Frau, und mit so viel Inbrunst und Verlangen küsste sie ihn zurück, dass sie oft eine Stunde standen, ohne sich von einander lösen zu können, und Otaris wusste, dass auf alle Zeiten hin nicht einmal die schmale Schneide eines Messers sich würde zwischen sie drängen können.

Doch der Intrigant wetzte sein Messer. Er wiederholte seinen Verdacht, seine mehr und mehr unmissverständlichen Anschuldigungen nach jeder Reise erneut. Otaris dürfe sich seiner Liebe nicht sicher sein. Er solle bei seiner Rückkehr kühl und nüchtern prüfen, ob Ajaleika ihm Liebe nur vorspiele.

Es war wie ein schleichendes Gift. Noch mehrmals lachte Otaris die Worte fort, die ihm jedes Mal beschwörend ins Ohr träufelten. Doch das Misstrauen fraß sich fest. Er unterbrach seinen Kuss, prüfte Ajaleika mit kalten forschenden Blicken, er sah ihre einsetzende Verwirrung und diese Verwirrung gab ihm recht.

*Die Gestalten in seinem Rücken zerstreuen sich allmählich wieder.*

Als sie seine Anklage hörte, verweigerte sie jedes Wort, zu sehr war sie verletzt. Otaris holte sich Rat bei seinem alten Freund ein, wie er doch jedenfalls glaubte, es war der Intrigant, und der Intrigant sagte ihm: Wenn sie sich nicht zu ihrem Unrecht bekennt und nicht de-

mütig um Vergebung bittet, dann habe er nur eine Wahl: sie zu verstoßen.

Otaris nahm sich drei Tage Bedenkzeit. Ajaleika verschloss sich in ihrem Zimmer, das Wort der Reue und Abbitte, auf das er heimlich doch hoffte, blieb aus.

Nach dem dritten Tag verstieß er sie.

Sein Herz stand in Flammen. Hätte sie nur ein winziges leises Wort der Abbitte geflüstert, er hätte sie heftig mit den Armen umschlungen und in derselben Sekunde ihr alles vergeben.

Das Wort blieb aus. Und so war sie verstoßen.

*Er schlägt das Buch zu.*

Hier beende ich für diesmal meine Geschichte.

*Er verschwindet mit seiner Puppenbühne.*

*Die Wüste liegt weiter im hellen Licht des Mondes.*

*Von den Gestalten ist nur ein Mann mit Kriegermaske und Kriegerrüstung geblieben.*

*In der Musik überwiegt nun das Trommeln.*

Krieger: Ich bin der Krieger.

Haben Sie hier irgendwo einen zweiten Krieger gesehen – in voller Rüstung wie ich?

Weil ich bei Tag über Wochen auf keinen getroffen bin, habe ich nun begonnen, nachts zu wandern.

Doch auch bei Nacht finde ich keinen.

Es ist angenehmer, bei Nacht zu wandern.

Wenn es auch jetzt mühsam ist, Waffenhemd und Rüstung zu schleppen.

Doch wenn ich sie einfach so ablege – und eben in diesem Moment taucht der andere Krieger auf, den ich bekämpfen will?

*Er setzt sich auf den Boden.*

Es ist trostlos, so Tage und Nächte zu wandern und niemand zum Kämpfen taucht auf.

Es macht sterbenselend. Niemals ein Waffengang, niemals ein Gefecht auf Leben und Tod.

*Er greift hinter seinen Rücken und zieht eine kleine Harfe hervor.*

Ich habe es, in meiner Verzweiflung, auch schon mit anderen Dingen versucht.

Etwas mit Versen. Mit einem Lied. Mit dem Harfenspiel.

Sie wollen eins meiner Lieder hören?

*Er beginnt mit rauher grober Stimme zu singen und zupft die Harfe.*

Ich armer Wüstenwanderer,  
ich stimme meine Lieder an.

Ich hoffe neu bei jeder Düne  
dahinter taucht ein neuer Hüne –  
auf *Er unterbricht.*

Hier holpert es noch etwas.

*Er setzt das Singen fort.*

Er fordert mich zum Waffengang.

Wir kämpfen sieben Tage lang.

Es klirrt und kracht, mein Glück ist groß.

Dann geb ich ihm den Todesstoß.

Und bin ihn leider wieder los.

Doch will ich es nicht lang bereuen.

Ich suche bald schon einen neuen.

*Er bricht ab.*

Nun?

Ich gebe zu: Meine Stimme lässt noch zu wünschen übrig. Ebenso mein Harfenspiel.

Meine Hände sind gemacht, ein Schwert zu umfassen; nicht auf den Saiten einer Harfe zu zupfen.

Den Tipp, es mit der Harfe zu versuchen, erhielt ich von einem einsamen Wüsteneremiten.

Der Typ, das kleine graue Männchen, wollte nicht mit mir kämpfen.

Nun, es wäre auch unfair gewesen.

Dabei: Ich bot ihm mein Waffenhemd an. Schließlich sogar meine Lanze und mein Schwert.

Ich wäre mit bloßen Händen auf ihn losgegangen.

Er sagte mir: Ich solle wiederkommen, wenn ich ein Harfenlied hätte, dann würde er im Wettkampf mit mir singen.

*Er erhebt sich.*

Nun, hat es Ihnen gefallen – mein Lied?

Zwei ältere Frauen, die ich traf, meinten, ich solle es einmal mit dem Kochen und Backen versuchen.

Die eine der beiden empfahl mir sogar das Nähen und Häkeln. Es sei sehr praktisch, falls an meiner Kriegerkleidung etwas gerissen sei. Und das könne leicht geschehen im Kampf.

Kampf! Kampf! Wenn es wenigstens etwas gäbe wie Kampf!

Ich kann nichts dagegen tun, dass mich Gott zum Krieger gemacht hat.

Irgendetwas, so denke ich, wird er sich schließlich dabei gedacht haben.

Wenn Sie mich nach ruhmreichen Kämpfen und Schlachten frage – ich kann Ihnen leider keine nennen, die in die Geschichtsbücher Eingang gefunden hätten.

Doch ich blicke auf eine Reihe stattlicher Ahnen zurück. Ich nenne die Alexanderschlacht, die Schlacht des Hannibal, die zahllosen Schlachten der Cäsaren, ich nenne Herrmann den Etrusker, ich nenne Napoleon.

Die Reihe ist stattlich und lang. Und ich rechne mich ihr zu. Keiner dieser Tausende von Krieger war ein Quäntchen besser als ich. Die Geschichtsbücher wären arm ohne ihre ruhmreichen Taten durch die Jahrtausende.

*Er hängt die Harfe hinter seinen Rücken zurück.*

Auch jene zwei älteren Frauen, die das Backen und Kochen und Häkeln vor mir priesen, waren nicht bereit, mit mir zu kämpfen.

Ich bot ihnen an, mit verbundenen Augen, nackt und waffenlos über sie herzufallen.

Sie wollten nicht.

Irgendetwas muss sich Gott dabei gedacht haben, als er mich zum Krieger machte.

Manchmal wache ich mit Schrecken auf und denke: Wenn vielleicht nicht?

Es wäre meine Vernichtung. Er hätte sich nichts dabei gedacht und ich wäre absolut nutzlos.

Gott erschafft keine nutzlosen Dinge.

Es wäre nicht Gott.

Weil es Gott ist, kann er nur nützliche Dinge erschaffen.

Auch mich.

Das ist schlau und logisch gedacht – finden Sie nicht?

Auch wenn ich ein Krieger und weniger ein Denker bin.

Wollen Sie noch eins meiner Lieder hören?

Vielleicht ein anderes Mal.

Es erschöpft mich zu sehr, auch wenn ich bei Mond singe und nicht unter sengender Sonne.

Ich muss meine Kraft schonen und sammeln.

Denn jeden Moment kann er doch plötzlich auftauchen – der andere Krieger, den ich bekriegen will.

Ich finde ihn schon.

Heute. Morgen. Oder auch Übermorgen.

*Er grüßt und entfernt sich nach rechts.*

*Die Wüste liegt inzwischen im ersten Dämmerlicht des Morgens.*

*Der Puppenspieler kehrt mit seiner Puppenbühne zurück.*

*Er verlässt sie und setzt sich in den Wüstensand, sein Buch neben sich.*

*Flötenmusik.*

Puppenspieler: Ajaleika war verstoßen.

Sie zog sich in den Palast ihrer Eltern zurück, in stummer verzweifelter Trauer, sie entzog sich jeder Geselligkeit und fristete ein einsames Leben in Bitternis.

Das erzürnte die Götter.

Nie und nimmer hätte der junge Prinz, Otaris, dem Intriganten Gehör schenken dürfen. Hatte er nicht den gesunden klaren Verstand, mit einem einzigen Blick in die Augen Ajaleikas die Wahrheit untrüglich zu erkennen?

Das geschah nun auch: Otaris begriff, dass der Intrigant ihn in ein Netz von Lügen gezogen und dass Ajaleika ihm die Treue niemals gebrochen hatte, wahrscheinlich nicht einmal in Gedanken.

Da jedoch hatte Ajaleika den elterlichen Palast schon verlassen und war verschwunden in eine andere ferne Wüstenregion.

Die Götter aber, in ihrem Zorn, verfügten, dass ihre Wege sich nie mehr begegnen sollten. Was Otaris auch unternehmen würde und wie sehr sich ihre Wege auch nähern sollten – es würde für immer unmöglich sein.

Da war es Ajaleika selbst, die beschloss, diesen Bann zu durchbrechen. Sie hatte Otaris vergeben, und ihre Liebe brannte unverändert mit der Macht der alten Flamme, die sie von Beginn an gespürt hatte. Sie selbst machte sich auf die Suche.

Da bestrafte die Götter auch sie. Sie nahmen ihr ihr Gesicht fort und schenkten es zwei jungen Tänzerinnen, Zwillingschwestern, Konkubinen am Hof eines alten Kalifen.

Otaris hätte so Ajaleika, wären ihre Wege auch wieder zusammengetroffen, nicht einmal mehr erkennen können.

Das Gesicht, das ihn von jungen Jahren an so verzaubert und in Bann gezogen hatte, gehörte jetzt zwei anderen Frauen.

Die Verfügung und Strafe der Götter war hart. Sie sollte für alle Zeiten gelten – so oft Otaris und Ajaleika auch noch einmal geboren sein würden.

*Traurige schwermütige Klänge.*

Da hatte der Gott der Sterne ein Einsehen.

Er sagte: Ich will einen Stern leuchten lassen nur für die zwei. Wenn sie den Stern entdecken und ihm folgen, dann sollen ihre Wege doch wieder zusammenführen.

Dann bleibt nur die eine Aufgabe:

Otaris, der in ein ihm unbekanntes Gesicht blicken wird, muss allein am inneren Glanz der Augen erkennen, dass es Ajaleika ist, der er wieder begegnet. Es ist, wenn er nur klar und in Ruhe schaut, ein eigentlich untrügliches Licht. Doch er muss es von selbst entdecken.

Von Otaris wird noch berichtet, dass er fortan viele Heldentaten beging. Wo er Unrecht sah, empörte er sich dagegen, immer stellte er sich auf die Seite der Schwachen und Rechtlosen, er kaufte Sklaven frei, und tyrannischen Herrschern stellte er sich mutig in den Weg.

Er hoffte, so die Götter doch schließlich verständlich stimmen zu können. Und manchmal blickte er nachts hinauf zu den Sternen. Er wusste von der strengen Verfügung der Götter, und er wusste, dass es doch eine Chance gab,



den Bann zu durchbrechen, wenn er dem Stern folgte.

Doch welcher war es?

Im Himmel über ihm wimmelten sie zu Tausenden.

Und Ajaleika – sie wusste nichts mehr von ihrer einmal gewesenen Schönheit.

Sie sah in den Spiegel. Sie war sich fremd.

Doch das Fremde wurde ihr nach und nach zur Gewohnheit. Sie wusste nicht einmal mehr, dass sie etwas vermisste.

*Es ist früher heller Morgen geworden.*

*Er kriecht wieder in seine Puppenbühne und verschwindet.*

*Plötzlich wieder Schüsse.*

*Alle schrecken auf.*

*Man lauscht in Unruhe.*

Sirato: *streckt sich hinter der Zisterne auf.*

Dies ist Rebellenland.

Sie kämpfen ihren Befreiungskampf.

Immer waren sie rechtlos.

Immer blutig unterjocht.

Seit Generationen haben sie Gewalt erfahren.

Jetzt streuen sie selbst Gewalt.

*Wieder Schüsse.*

*Dunkelheit.*

## 5. Szene

*Es ist glühender Mittag geworden.  
Die Wüstendämonen erscheinen rechts und  
links. Sie tragen schreckenerregende Dämo-  
nenmasken.*

*Heulender Wind.*

1. Wüstendämon: Wüstensand.  
Wüstenstaub.

2. Wüstendämon: Wüstenstaub.  
Wüstensand.

*Sie werfen sich Sand zu.*

1. Wüstendämon: Jedes Körnchen  
ein Körnchen Gold.

2. Wüstendämon: Jedes Körnchen  
ein heißes funkelndes Körnchen Gold.

1. Wüstendämon: Wüste, Wüste war der Beginn.

2. Wüstendämon: Wüste war der Beginn.  
Wüste wird einmal das Ende sein.

1. Wüstendämon: Wüste wird einmal das Ende sein.  
Die Wüste hat ihre Rückkehr begonnen.

2. Wüstendämon: Sie hat ihre Rückkehr begonnen.

1. Wüstendämon: Es fängt an mit der Wüste der  
Herzen.

2. Wüstendämon: Der Wüste in der Tiefe der Her-  
zen.

Der Wüste in den Gedanken.

1. Wüstendämon: Es fängt an mit der Wüste der  
Städte.

2. Wüstendämon: Der Wüste aus Glas und Beton.

1. Wüstendämon: Die Wüste – sie hat ihre Rückkehr

begonnen.

Sie holt sich zurück das verlorene Land.

2. Wüstendämon: Das wüste verödete Land,  
das der Anfang war.

1. Wüstendämon: Das der Anfang war.  
Das das Ende sein wird.

2. Wüstendämon: Heißes funkelndes kaltes Gold –  
Es wird das Ende sein.

1. Wüstendämon: Wüstenwind, Wüstensturm –  
Alles was atmet und lebt decke zu.

2. Wüstendämon: Decke zu. Decke zu.  
*Heulender Wind.*

*Wieder tritt ein Mann mit Maske auf, von links.  
Es ist der „Halunke“. Sein Gesicht zeigt den  
Prototypen eines „üblen Kerls“.  
Er setzt sich.*

Halunke: Ich bin der Halunke, der Intrigant.

Wo andere einvernehmlich verhandeln, wo sie  
Freundschaftsbündnisse schließen und sich  
ihres geordneten Lebens und ihres Friedens er-  
freuen, dort spinne ich die Intrige.

Auch bin ich zur Stelle, wenn es einen Raub zu  
tätigen gilt.

Lügen, Intrigen spinnen, betrügen, stehlen, rau-  
ben, morden – das ist mein Handwerk.

Dabei habe ich mir diese Rolle nicht ausge-  
sucht.

Denke ich weit genug zurück, so weiß ich, dass  
einmal die Hand eines Puppenspielers mich ge-  
führt hat. Eines Tages wurde mir seine Puppen-

bühne zu klein. Ich sprang davon und bin auch seitdem immer noch gut beschäftigt.

Wobei ich nicht leugne, dass mir die Rolle des Halunken in der Hand des Puppenspielers Spaß bereitete. Ich war der Antipode, der Gegenheld. Damit kam mir eine wichtige Rolle zu. Im Prinzip ging es jedes Mal darum, die Rolle des Helden zu durchkreuzen und jeden Frieden nachhaltig zu stören. In minderen Fall meines Einsatzes stürzte ich alles in Verwirrung und Chaos. War ich härter gefordert, so hinterließ ich Tränen der Verzweiflung, zerstrittene Väter und Söhne, entzweite Freunde und sich zuspitzende Schauspiele dunkler Rachepläne, explodierender Aggressionen, blutiger Verfolgung, Kampf bis aufs Messer, Mord.

Das Publikum dankte es mir. Sicher, es hasste mich. Doch wenn es sah, wie ich meine Schlingen auslegte, um den Helden zu Fall zu bringen, dann spürte ich seinen angehaltenen Atem. Es zitterte mit dem Helden – bei jedem seiner weiteren arglosen, zunächst noch unbedachten, dann mehr und mehr hilflosen Schritte. Und hatte ich triumphiert, so spürte ich eine tiefe Erschütterung.

Ebenso von großem Effekt ist es, wenn der Held allen Intrigen und Angriffen trotzt und am Ende über den Halunken triumphiert. Eine große Freude und Begeisterung lässt sich so auslösen, ja sogar Jubel. Je finsterer der Halunke und Bösewicht, desto größer der Jubel. Oft wird er dann seiner verdienten Strafe zugeführt.

Er wird geköpft oder erhängt oder er muss auf Jahre im kalten Kerker schmachten. Hunderte von Malen habe ich ein solches Ende erlebt, Todesarten aller Variationen waren dabei.

Trotz aller Hinrichtungen und schmachvollen Tode: Sie sehen, ich bin munter und lebe. Und ich gehe meinem gewohnten Handwerk nach. Wie Sie inzwischen sicher begriffen haben: Ich werde gebraucht. Ohne Halunke kein Schauspiel, keins das erschüttert und unter die Haut geht. Solange es Schauspiele gibt, wird es auch mich, den Halunken, geben.

Wenn Sie sagen: Es lebe der Held, dann sagen Sie auch: Es lebe der Halunke. Denn ich bin es, der Halunke, der den Helden zum Helden macht.

*Er grüßt und verschwindet wieder nach links.  
Auch die Wüstendämonen haben sich inzwischen entfernt.*

*Der Puppenspieler erscheint von rechts, sein Puppenhaus tragend.*

*Er späht nach links, dem Halunken nach.*

*Er will sich gleichfalls in diese Richtung entfernen.*

*Da tauchen auf dem Gazestreifen plötzlich die Umrisse eines Palastes auf.*

*Er steht in Flammen.*

*Hoch schlagendes Feuer, heftiger Rauch.*

*Man hört klagende Stimmen, Schreie.*

*Alles versinkt in Rauch.*

*Der Puppenspieler entfernt sich endgültig nach links.*

*Wieder zeigt der Hintergrund nur weiß glühende Wüstendünen.*

*Ein kleiner schwächtiger Mann in Harlekinmaske folgt von rechts. Es ist Golad.*

*Musik: Flötenmusik und die Trommel.*

*Er setzt sich in der Mitte der Bühne, er nimmt die Maske ab, doch auch das Gesicht darunter ist eher das eines Harlekins: Er hat ein großes grobes Kinn, eine zu spitze lange Nase – eine traurige Gestalt.*

Golad: Ich bin Golad, der verlorene Prinz.

Ich hätte mich auch Golad, „der schöne Prinz“ nennen können.

*Er streicht sich über das Kinn, die Nase.*

Nun, vielleicht bin ich schon etwas in die Jahre gekommen.

Doch ich versichere Ihnen: Ich hatte Schönheit einmal im Überfluss. Als junger Prinz. Wenn ich lächelnd unter die Leute trat, war es, als ginge lächelnd die Sonne auf. Die Augen aller jungen Frauen wandten sich mir zu. Ich sah ihr glitzerndes Begehren, ich sah, dass ich anwesend sein würde in ihren Träumen.

Dann, ich räume es ein, ist mir meine Schönheit etwas abhanden gekommen. Meine Prinzenschönheit. Es war jetzt eine herbe, eine männliche Schönheit – doch immerhin...

*Er streicht sich wieder über das Kinn, die Nase.*

Einmal sagte mir jemand, dass ich wahrscheinlich gut zum Spaßmacher tauge, zum Harlekin. Und siehe da: Man applaudierte mir. Bald war ich an den Höfen der Kalifen engagiert. Man entlohnte mich gut. Man liebte meinen funkeln- den, sprühenden Geist.

Dann, eines Tages, ist mir auch mein Geist und mein Witz abhanden gekommen...

Stellen Sie sich das vor: Sie stehen vor Ihrem Publikum – und plötzlich erleben sie: Aller Witz ist Ihnen ausgegangen. Der alte Witzka- nister: Leer bis auf den Grund. Jede Posse wirkt müde und angestrengt, jedes Lächeln wirkt klamm.

Ich bin Golad, der verlorene Harlekin.

Ich habe meine Schönheit verloren.

Ich habe meinen Witz und Charme als Harlekin verloren.

Ich habe mein Prinzentum verloren.

Das erklärte ich noch nicht:

Meine Mutter, die mich als Frau eines Kalifen gebar, wurde zur Konkubine degradiert. Und degradiert wurden damit auch meine zwei Brü- der und ich.

Adieu Prinzentum!

Ich und meine Brüder – wir haben damit leben gelernt.

Einer meiner zwei Brüder versucht sich noch immer als Harlekin.

*Er winkt ab.* Er macht seine Sache schlecht.

Man anderer Bruder ist Poet.

*Er winkt ab.* Doch er hat kein Publikum.

Ich – ich habe mich entschieden für den Ruhestand.

Ich bin weise geworden: Der Weise erwartet nichts.

Wer nichts erwartet, kann nicht enttäuscht werden.

Alles in allem geht es mir gut.

Keine Sorgen. Keiner Verpflichtungen. Keine Aufregung.

Es geht mir wunderbar.

Ein Leben der Bescheidung.

Ein Leben ohne Beunruhigung.

Ich sitze zwischen den Wüstendünen und zähle die Sandkörner.

*Er steht auf und verschwindet wieder nach rechts.*

*Plötzlich wieder Schüsse.*

*Das Geräusch eines Panzerfahrzeugs.*

*Drei Vermummte springen von links heran, mit gehobenen Gewehren.*

Iris: *schreckt aus ihrem Halbschlaf auf.*

Dort kommen sie wieder – die maskierten Banditen.

Einer der Vermummten: Don't move!

*Er geht nochmals hinter den Jeep und zerschießt einen Reifen.*

*Er geht auf Sven zu. You come!*

*Er zeigt auf Gerald. You come!*



*Gerald erhebt sich mühsam, er taumelt und knickt gleich wieder zusammen.*

*Der Vermummte zeigt auf Iris. You come!*

*Iris erhebt sich.*

*Geht zu ihnen.*

*Die Vermummten nehmen Sven und Iris in ihre Mitte und verschwinden mit ihnen nach links.*

*Man hört wieder das Geräusch des Panzerfahrzeugs.*

*Es entfernt sich.*

Gerold: *stammelnd* Als wäre die Hölle dieser Wüste nicht genug...

*Dunkelheit.*

## 6. Szene

*Es ist Abend geworden.*

*Das Geräusch des Panzerfahrzeugs.*

*Iris und Sven kehren zurück.*

*Sven hat Spuren von Schlägen im Gesicht.*

Iris: Es war zermürend.

Sie nahmen uns in ihr Panzerfahrzeug und wir mussten vor ihren Filmkameras erklären, dass wir Geiseln ihrer Revolutionsgarden sind.

Es sind keine gewöhnlichen Banditen. Es sind Rebellen.

Sie kämpfen einen Befreiungskampf für ihre kleine ethnische Minderheit.

Sie wollen ein Lösegeld von mehreren Millionen erpressen.

Gerold: Von wem?

Iris: Von unserem Staat.

Einer gab sich freundlich. Er erklärte uns, sie hätten keine andere Wahl. Sie brauchen das Geld für neue Waffen.

Gerold: So sind wir ihre Geiseln?

Wir alle...

Iris: Wir alle.

Der, der sich freundlich gab, sprach einen arabischen Dialekt, den ich kannte. Wir konnten schließlich auf diesen Dialekt wechseln und uns halbwegs verständigen.

Dabei erfuhr ich, dass eine andere Gruppe von ihnen meinen Bruder aufgegriffen hat.

Mein Bruder lebt, immerhin!

Doch dann kam wieder der Kommandant.

Dieser Mann ist ein Wahnsinniger. Er schrie, er brüllte, er fuchtele mit den Pistole vor unseren Gesichtern. Er schlug Sven ins Gesicht.

*Die drei Vermummten tauchen wieder auf, die Rebellen.*

*Sie winken Iris heran.*

*Sie sprechen mit ihr, halb flüsternd.*

*Über eines der Funkgeräte kommt eine Nachricht.*

*Man hört eine aggressiv brüllende Männerstimme.*

*Die Rebellen ziehen sich wieder zurück.*

*Iris kommt zu den andern.*

Sie sagen, dass sie uns weiter bewachen werden.

Jeder, der einen Fluchtversuch unternimmt,  
wird niedergeschossen.

Sie werden uns rund um die Uhr beobachten,  
auch nachts.

*Sie setzt sich bei der Zisterne.*

*Sven hat sich wieder bei seinem Jeep niederge-  
lassen.*

*Sirato hat auf dem Rand der Zisterne Platz ge-  
nommen*

Sirato: Ihr Rebellenkampf.

Sie haben Jahrhunderte lang Gewalt und Unter-  
drückung erfahren.

Jetzt antworten sie mit Gewalt.

*Dunkelheit.*

## Zweiter Teil

### 1. Szene

*Die Wüste glüht im Licht der sinkenden Abend-  
sonne.*

*Mehr und mehr wird es Nacht.*

*Sven, Iris, Gerold, am Boden vor der Zisterne  
kauernd, verfolgen alle weiteren Geschehnisse  
wie einen Traum.*

*Sirato ist nicht mehr zu sehen. Angelika ist sit-  
zend ganz hinter die Zisterne gerutscht und ih-  
re Handlungen deuten den weiteren Kontakt*

*mit ihm an: Sie kümmert sich um die Stacheln in seinem Arm, immer wieder blickt sie sanft und liebevoll zu ihm hinab.*

*Der Puppenspieler erscheint erneut, ohne Puppenbühne.*

*Flöten- und Trommelmusik.*

Puppenspieler: Ich komme, um Ihnen meine Geschichte zu erzählen.

Sie haben einen Palast gesehen, nicht wahr?

Er stand in Flammen.

Sie hörten die Schreie der Fliehenden, der Sterbenden in den Flammen.

Ich werde Ihnen meine Geschichte erzählen.

*Die Bühne hat sich währenddessen verwandelt: In der Mitte steht ein Kalifenthron. Rechts und links davon zwei Säulen mit den für diesen arabischen Kulturraum typischen Mustern und Verzierungen.*

*Auf dem Thron sitzt der alte Kalif.*

*Rechts an seiner Seite steht Szuran, der Siegelverwalter. Es ist der „Halunke“ mit der Halunkenmaske.*

*Links steht mit Krummschwert und Lanze der „Krieger“.*

*Im Vordergrund rechts hockt Golad mit seiner Harlekinsmaske.*

*Links vom Thron sitzt mit gekreuzten Beinen auf dem Boden ein junger Mann, ein Papyrus in der Hand; es ist Tubal, der Schreiber.*

*Außerdem befinden sich zwei junge Frauen im Raum, beide von genau gleicher Statur, beide tragen die die prachtvollen Gewänder und Schleier junger Tänzerinnen. Ihre Gesichter sind völlig identisch. Beide tragen sie, nur wenig zu erkennen, Masken mit dem Ausdruck eines dauerhaften sanften Lächelns. – Es sind die Konkubinen des Kalifen.*

*Links steht ein Tisch, der reich mit Früchten geschmückt ist. Otaris sitzt dort und neben ihm eine der beiden jungen Tänzerinnen. Sie reicht ihm Früchte zu.*

*Otaris hat helle Haare und helle Haut, er trägt einen silbernen Stirnreifen, seine Kleidung ist die eines arabischen Prinzen. (Es ist der Schauspieler des Sirato.)*

*Die andere junge Frau steht rechts etwas abseits vom Thron. Sie bewegt sich zu der Musik mit leichten Schritten im Tanz. Es ist der für die arabischen Länder typische Bauchtanz.*

*Die Augen Otaris wechseln zwischen den jungen Frauen beständig hin und her. Er ist entzückt, doch diese zweifache ebenbildliche Entzückung verwirrt ihn zugleich.*

Szuran: *verneigt sich vor dem Kalifen Auch mich betrübt es, Majestät.*

*Auch mir raubt es den Schlaf.*

*Er verneigt sich wieder.*

*Und dennoch: Wo Gefahr droht, darf man die Augen nicht verschließen.*

Der alte Kalif: *Meine Cousins...?*

Szuran: *verneigt sich erneut. Ja. Beide. Majestät.*

Der alte Kalif: Gibt es denn nur Verschwörer um mich her?

Ist niemand hier, dem ich vertrauen kann?

Szuran: Ihr habt auch Freunde, Majestät.

*Er zeigt flüchtig lächelnd auf sich.*

Gute und starke Freunde.

*Flüsternd* Schon für die nächsten Tage plant man Euren Mord und will sich selbst zu Herren dese Palastes machen.

Der alte Kalif: Was schlägst du vor?

Szuran: *macht eine Geste unter dem Hals.*

Der alte Kalif: Erhängen?

Szuran: Oder: siedendes Blei in ihre Kehlen.

Doch denke ich, in Anbetracht der etwas näheren Verwandtschaft, wählen wir einen milden Tod.

Der alte Kalif: Gut. So bereite alles vor.

Sie werden auf der Stelle hingerichtet.

*An die sitzende Konkubine gewandt*

Mein Bad ist eingelassen?

Die erste Konkubine: *nickt; erhebt sich.*

Der alte Kalif: *verlässt seinen Thron* So gehe ich.

*Er macht ein Zeichen zu der Konkubine, dass sie bleiben kann.*

*Zu Szuran* Ruf mich zur Hinrichtung!

*Er geht.*

Otaris: *springt auf, zorngeladen, zu Szuran*

Du weißt, dass diese beiden schuldlos sind.

Szuran: Schon möglich.

*Er winkt lässig ab.* Besser man legt den künftigen Rebellen und Verschwörern im voraus schon das Handwerk.

*Er zieht ihn zur Seite, spricht etwas flüsternd.*

Du bist fünf Tage jetzt am Hof zu Gast.

Ich sehe deine Augen: wie sie leuchten, wie sie funkeln.

Sag es mir offen: Du begehrst die beiden Tänzerinnen?

Otaris: *wehrt ab* So ist es nicht...

*Auch halb flüsternd* Es liegt etwas in ihrem Antlitz, das mich sonderbar berührt. Verzaubert.

Szuran: *lächelt hintergründig* Oh – nur das Antlitz liebst du?

Sei vorsichtig! Es sind die Konkubinen des Kalifen.

Wenn du sie anrührst, kann du es leicht mit deinem Kopf bezahlen.

*Zieht ihn nochmals ein Stück zur Seite.*

Jeden bezaubern sie.

Sogar den Harlekin.

*Er wirft einen verächtlich spöttischen Blick.*

Sie spuken nachts durch seine Träume.

Er feiert träumend kleine Liebesnächte – mal mit der einen und dann mit der andern.

Sei vorsichtig! Der Kalif hütet sie wie seine Kronjuwelen.

*Zieht ihn nochmals mit sich.*

Zum anderen: Ich könnte etwas arrangieren...

Der Kalif, seine Majestät, vertraut mir. Er ist schon alt und etwas trottelig im Kopf.

Du bist ein Prinz. Ein kluger Kopf. Ein Mathematiker. Ein kühner Fechter.

Natürlich denke ich an einen kleinen Gegenpreis.

Otaris: Der wäre?

*Der Kalif kehrt zurück.*

Der alte Kalif: Sie schöpfen noch das Wasser.

*Zu Szuran Du bist nicht unterwegs, die Hinrichtung zu arrangieren?*

Szuran: *verneigt sich* Verzeihung, Majestät. Ich sorgte mich nur eben um den Gast.

*Er wendet sich zum Gehen.*

Der alte Kalif: Halt noch!

Ich möchte meinen Astrologen sprechen.

*Er hat wieder auf seinem Thron Platz genommen.*

Es ist ein neuer unbekannter Stern am Himmel aufgetaucht.

Er soll mir etwas dazu sagen.

*Szuran nickt, verneigt sich und geht.*

*Der Kalif wendet sich an seinen Harlekin.*

Ein Lied, ein flottes! Oder ein Gedicht!

Golad: Ein sanftes, Majestät?

Ein derbes, flottes?

Der alte Kalif: Die sanften Lieder, wie du weißt, sind mir verhasst. Sie stecken voller Lügen.

Golad: *verneigt sich* Ich trage vor.

*Es ist ein im Moment improvisiertes Gedicht.*

*Er wird dabei immer wieder funkelnde Blicke zur rechts hinter ihm stehenden Konkubine werfen. Ihr vor allem will er imponieren.*

Es standen vor dem Richter drei finstere Bösewichter.

Sie wurden alle im Palast



eines Kalifen nachts gefasst  
 und eingesperrt bei Wasser und bei Brot.  
 Da wusste jeder bald: Es droht  
 den drein der rasche Tod.  
 Der erste Bösewicht war eine Katze,  
 die kratzte frech mit ihrer Tatze.  
 Der zweite war ein Kolibri,  
 der zu laut trällerte und schrie.  
 Der dritte war ein Floh,  
 der biss den Kalif in den Po.  
 Drei schwere Missetaten.  
 Die Richter mussten sich beraten.  
 Die Zeit begann zu drängen.  
 Da gab's nur eins: Sie alle drei zu hängen.  
 Die Katze baumelte am Strick.  
 Es brach ihr das Genick.  
 Der dreiste Kolibri, nicht bange,  
 der flatterte noch lange.  
 Jedoch beim Floh war es fatal,  
 denn Hals und Kopf die waren schmal.  
 Man hoffte endlich, dass er hänge.  
 Da sprang er wieder aus der Schlinge  
 und war schon wieder guter Dinge.  
 Und hüpfte nun übers Mobiliar  
 bei Hof schon wieder Jahr für Jahr.  
*Er wirft einen feurigen Blick zur Konkubine.*  
*Er verneigt sich.*

Der alte Kalif: Der Sinn erschließt sich mir nicht  
ganz.

Erhängt man einen Floh?

Golad: Ein Floh der beißt? den Kalif selbst?

Der alte Kalif: *wiegt den Kopf* Nun, lustig war es allemal.

Ich gehe wieder nach dem Bad zu schaun.

*Er erhebt sich.*

*Szuran kehrt zurück.*

Szuran: Der Galgen und die Stricke sind bereit.

Und die Verschwörer haben ihre blutigen Pläne schnell gestanden.

Sie bereuen tief.

*Er winkt dem Kalif, ihm zu folgen.*

*Der winkt seinem Krieger.*

*Otaris will sich dem Kalifen in den Weg stellen.*

*Tubal, der Schreiber springt auf und hält Otaris am Arm fest.*

*Szuran, der Kalif und der Krieger ab.*

Tubal: *Otaris immer noch festhaltend* Halt ihn nicht auf!

Du kannst es nicht verhindern.

Das Sagen im Palast hat dieser Szuran. Ein übler Intrigant.

Stellst du dich gegen ihn, dann stehst du selber in den Reihen der Verschwörer.

Otaris: Es ist ein Unrecht!

Tubal: Solange ich den Platz des Schreibers beim Kalifen habe, seh ich Unrecht.

Golad – ist es so?

Golad: So ist es. Bei der Ehre meiner Väter.

Tubal: Intrigen überall.

Man spielt und handelt mit dem Tod.

Und jeder giert nach Macht.

Otaris: Dies ständige Verschwören, Intrigieren, Morden, Schlachten – dies alles muss einmal ein Ende haben.

Tubal: Ein Ende?

Und ein solches Ende, denkst du, wäre jemals möglich?

*Er senkt in Gedanken den Kopf.*

Wenn du so sprichst, dann spricht es doch wie tief aus meinem eigenen Herzen...

Man muss es leise denken. Es ist mutig.

Die Herrschenden – sie werden es nicht gerne hören.

*Er zieht ihn etwas zur Seite.*

Ich bin der Schreiber, wie du weißt.

Ich will dir ein Geheimnis anvertrauen.

Es gärt etwas in meinem Kopf. Ein Buch. Ich schreibe in Gedanken schon daran.

Ich grüble viel. Ich denke nach, wie man ein Friedensreich errichtet. Ein Reich, in dem die Menschen nicht dem einen Mächtigen gehorchen. Ein Reich, in dem die Menschen gleich sind, alle, ohne Unterschied.

*Die Konkubinen tauschen Blicke mit Otaris, kokettierend, lockend.*

Ein Buch wie dieses wäre sehr gefährlich.

Man muss es leise schreiben und mit Vorsicht.

Otaris: *nickt freundlich.*

*Er wendet sich an die Konkubinen.*

Ihr zwei seid Schwestern?

Zwillingsschwestern?

Ich liebe euren Tanz.

Er ist grazil und schwebend leicht.

Ich darf nach eurem Namen fragen?

Tubal: Sprich sie nicht an! Der Kalif liebt es nicht.

Sie heißen Toranella und die andre Fironilla.

Doch frag mich nicht, wer welche ist.

Ich habe den Verdacht, sie selber wissen es nicht so genau.

*Er zieht Otaris wieder ein Stück zur Seite.*

Ein neuer sehr geheimnisvoller Stern ist aufgetaucht.

Man sagt, er kündigt eine neue Zeit an.

Manche sprechen von Tod und Untergang.

Die andern sagen: Eine große Wende steht bevor.

Das Dunkle und das Böse wird an Macht verlieren.

Der neue Stern bedeutet: eine bessere und lichte Zeit bricht an.

*Der Kalif kommt zurück.*

*Er nimmt wieder auf seinem Thron Platz.*

Der alte Kalif: Ermüdend!

Das dritte Todesurteil schon in dieser Woche.

*Der Krieger folgt.*

*Er bringt den Astrologen mit sich.*

Krieger: Der Astrologe kommt, den Ihr gerufen habt.

Astrologe: *einen Stapel von Papyrusrollen in der Hand, verneigt sich.*

*Es folgt schließlich Szuran.*

*Er bleibt an der Seite stehen.*

*Er verfolgt diesen Auftritt des Astrologen mit Misstrauen.*

Der alte Kalif: *macht zum Astrologen ein Zeichen.*

So höre ich.

Astrologe: Fürwahr – ein neuer Stern ist aufgetaucht am Himmel.

Was er bedeutet?

Eine alte Macht wird bald zu Grunde gehen.

*Er rollt eine Papyrusrolle auf.*

Sie muss dem Neuen weichen. Denn das Neue fordert mit der neuen Zeit sein Recht und feiert seinen Einzug, unaufhaltsam.

Noch einmal gibt es Widerstand. Das alte Dunkle bäumt sich auf und will nicht weichen.

Der alte Kalif: Du siehst Gefahr?

Astrologe: *wiegt den Kopf* Gefahr – es gibt sie, ja.

Der alte Kalif: Auch Tod?

Astrologe: Auch Tod.

Das Böse bäumt sich nochmals auf und streckt die Krallen.

Der alte Kalif: *in Unruhe* Der Tod – er könnte nah sein?

Astrologe: Sehr nah.

Gefährlich nah.

Es wäre Zeit, an einen guten Schutz zu denken.

Der alte Kalif: Es bleibt noch Zeit dafür?

Astrologe: Ich müsste es exakt und neu berechnen.

Habt Geduld!

*Er enthüllt eine zweite Papyrusrolle.*

*Szuran hat währenddessen hinter sich gewinkt.*

*Drei Krieger stürmen herein.*

*Der eine packt den Astrologen, zerzt ihn fort vom Thron.*

*Die zwei anderen greifen den alten Kalifen rechts und links bei den Armen.*

Szuran: *zu Otaris* Mein Angebot: Du bist von heute  
mein Verbündeter.

Und diese Konkubinen *er zeigt*  
auch sie gehören dir.

*Er wirft ihm ein Messer zu.*

Willst du sie gewinnen – stich zu!

*Seine Geste deutet unmissverständlich auf den  
Kalifen.*

*Der krümmt sich angstvoll unter dem harten  
Griff der beiden Krieger.*

Otaris: *hat das Messer aufgefangen, er dreht es in  
der Hand; nach einem Blick auf den Kalifen,  
wirft er es mit einem Ausdruck tiefer Verach-  
tung hinter sich.*

Szuran: *macht zu den beiden Kriegern ein Zeichen,  
dem Kalifen die Kehle durchzuschneiden.*

*Die führen es aus.*

*Der Kalif bricht zusammen.*

*Otaris wendet sich zum Gehen.*

*Szurans Blick ist finster auf ihn gerichtet.*

Du gehst?

Dann fürchte mich!

*Dunkelheit. Musik.*

*Die Kulissen verschwinden.*

*Alle Personen entfernen sich.*

*Über der Wüste hat der Morgen eingesetzt.*

*Zwei der Rebellen patrouillieren.*

*Ein dritter kommt hinzu.*

*Er winkt Iris heran.*

*Er spricht leise mit ihr.*

Iris: *teilt es der Gruppe mit*

Er entschuldigt sich dafür, dass drei von ihnen  
 uns auf der Piste ausgeraubt haben.  
 Es ist nicht die Art ihres Kampfes.  
 Die drei haben die große Idee ihres Befreiungs-  
 kampfes nicht wirklich begriffen.  
*Wieder spricht der Rebell mit ihr.*  
 Die Verhandlungen gehen voran.  
 Wir werden alle bald frei sein, sagt er.  
*Der Rebell reicht ihr seine Getränkeflasche –  
 mit der Geste, allen etwas davon zu geben.*  
*So tut es nun auch einer der beiden andern.*  
*Iris reicht die zwei Getränkeflaschen herum.*  
*Das Trinken – es ist eine Erlösung.*  
*Und die Nachricht klang gut.*  
*Die Rebellen machen eine freundlich winkende  
 Bewegung und ziehen sich zurück.*

*Man sitzt einen Moment stumm beisammen.*

Gerold: zu *Angelika* Wie geht es deinem Fuß?

Angelika: Wie geht es deinen angebrochenen Rip-  
 pen?

Gerold: Ich spüre sie erst jetzt wieder, da der Durst  
 etwas nachzulassen beginnt.

Angelika: Mein Fuß – er war schon zweimal gebro-  
 chen. Ich bin es inzwischen gewohnt.

Immer wenn er brach, passierte etwas Neues,  
 Ungewöhnliches in meinem Leben.

Gerold: Etwas Erfreuliches?

Angelika: Nicht dem ersten Anschein nach. In jedem  
 Fall war es jedes Mal ein schwerwiegender  
 Einschnitt.

Beim ersten Mal beendete es meine Karriere als Tänzerin.

Gerold: Du warst Tänzerin?

Angelika: Mit sehr viel Leidenschaft.

Schon als kleines Mädchen dachte ich an nie etwas anderes, als Tänzerin zu sein.

Gerold: Ein tragischer Unfall?

Der Fuß blieb dauerhaft beschädigt?

Angelika: Er hatte nicht mehr die alte Gelenkigkeit.

Vielleicht hätte ich es mit viel Training noch einmal zwingen können.

Gerold: Und das zweite Mal?

Angelika: Ich verlor meinen Verlobten.

Es gab keinen direkten Zusammenhang. Nur dass ich wochenlang in Gips lief und wir immer weniger gemeinsam unternahmen.

Gerold: Wieder ein Schicksalsschlag.

Angelika: So sah ich es, damals.

Dann begriff ich, dass mir die Beziehung zu meinem Verlobten nicht wirklich etwas bedeutet hatte. Ich wäre möglicher Weise eine dauerhafte Verbindung mit ihm eingegangen. Er war Designer, er arbeitete in der Werbebranche und er verdiente gut. Ich meinte Liebe zu fühlen, sogar Leidenschaft. Doch es waren Gefühle, mit denen ich mir lange selbst etwas vorgespielt hatte.

Und auch dem Tanzen trauerte ich schließlich nicht nach. Etwas in mir war enttäuscht geblieben. Sicher, ich liebte das Tanzen. Doch etwas blieb unerfüllt. Es war nicht das, wovon ich als Mädchen geträumt hatte.



*Ihr Blick gleitet plötzlich nach unten, lächelnd.*

Gerold: Was arbeiten Sie jetzt?

Angelika: Ich sitze in einer kleinen Stadtbücherei.

Wann immer es mir möglich ist, stöbere ich selbst in den Bücherregalen.

Und nehme mir Bücher mit für den Feierabend. Im letzten halben Jahr habe ich das nördliche Afrika entdeckt. Die Regionen der Wüste. Ihre Geschichte, ihre Vergangenheit.

Zunehmend begann es mich zu faszinieren.

So suchte ich nach einer Gelegenheit, diese Wüste kennen zu lernen.

Den Rest kennst du: Ich traf mit dir und deiner Cousine zusammen.

Wir beschlossen gemeinsam die dreitägige Wüstentour.

Gerold: Die sich vom zweiten Abend an in einen Höllentrip verwandelte.

Nein, ich hätte mich niemals dazu entschließen sollen.

Eine Frau und vier Kinder warten auf mich.

*Er senkt den Kopf in die Arme.*

*Plötzlich – in einiger Entfernung – wieder die Salven von Maschinenpistolen.*

*Alle lauschen erschreckt.*

*Dunkelheit.*

## 2. Szene

*Es ist Nachmittag. Die Wüste glüht.  
Wieder erscheinen die Wüstendämonen mit  
ihren Masken.*

*Sie rühren in Kochtöpfen.  
Heulender Wind.*

1. Wüstendämon: Wüstensand, Wüstenstaub.

Wir mischen hinein den Bazillus der Unrast.

2. Wüstendämon: Den Bazillus der Unrast.

Der Wüstensturm trägt ihn nach Ost, nach  
West.

*Sie streuen den Sand der Kochtöpfe aus in den  
Wind.*

1. Wüstendämon: Er trägt ihn hinein in die Wüste  
der Städte.

Die Wüsten aus Stahl und Beton.

2. Wüstendämon: Er mischt ihn ein in den Wüsten-  
sand

tief in der Wüste der Herzen.

1. Wüstendämon: Der Bazillus der Unrast und Gier –  
Der Wüstensturm trägt ihn nach Nord, nach  
Süd.

2. Wüstendämon: Dem Bazillus der Unrast  
folgt der Bazillus des Wahns.

1. Wüstendämon: Dem Bazillus des Wahns  
folgt der von Verfall.

2. Wüstendämon: Von Siechtum, Gebrechen  
und wieder von Wahn.

1. Wüstendämon: Immer die Unrast öffnet die Tür.

2. Wüstendämon: Immer die Unrast zerfrisst die  
Wurzel.
1. Wüstendämon: Sie zerfrisst im Menschen, was  
stark ist.
2. Wüstendämon: Was mächtig und stark in ihm ist.
1. Wüstendämon: Stark und von bedrohlicher Macht.
2. Wüstendämon: Er kennt sie nicht – seine Macht.
1. Wüstendämon: Die Bazillen der Unrast –  
sie zerfressen die Wurzel.
2. Wüstendämon: Wo die Unrast ist,  
dort wächst Irrsinn und Wahn.
1. Wüstendämon: Wo die Unrast ist,  
dort wächst der Wüstensand.
2. Wüstendämon: Und es wachsen die Wüsten der  
Städte.
1. Wüstendämon: Die Wüsten der lärmenden Spiel-  
höllen.
2. Wüstendämon: Die Wüsten grauer Maschinen-  
Paläste,  
klopfend im dumpfen Takt.
1. Wüstendämon: Es wachsen die Wüsten der  
Herzen.
2. Wüstendämon: Wüstensand. Wüstenstaub.
1. Wüstendämon: Wüstenstaub. Wüstensand.  
Eingemischt der Bazillus der Unrast.
2. Wüstendämon: Der Wüstensturm trägt ihn  
nach Ost, nach West.
1. Wüstendämon: Trägt ihn über die Meere.
2. Wüstendämon: Trägt ihn bis in die Eiswüsten.
1. Wüstendämon: Wüstenwind, Wüstensturm –  
Alles was atmet und lebt, decke zu.  
Alles was atmet und lebt, lösche aus.

*Heulender Wind.  
Sie verschwinden.*

*Ein Mann mit Maske tritt auf von links.  
Er trägt einen Smoking und seine Maske ist mit  
einer weit ins Gesicht hängenden Haarlocke  
verziert. Er hält einen Spiegel in der Hand.  
Es ist der Bruder von Golad.  
Wieder Flöten- und Trommelmusik.*

Der Eitle: Ich bin der Eitle.

An sich bin ich es gewohnt, bevor ich meinen  
Auftritt beginne, mit einem Applaus begrüßt zu  
werden.

Doch nicht immer und überall gibt es ein ap-  
plaudierendes Publikum.

Ich habe dieses Problem gelöst, indem ich mich  
eines Kunstgriffs bediene:

Ich trete einen Schritt zur Seite und applaudiere  
mir selbst.

*Er tritt zur Seite und applaudiert.*

Natürlich ist es schwierig, sich gleichzeitig zu  
verneigen.

Also kehre ich für eine Sekunde wieder zurück.

*Er kehrt zurück und verneigt sich.*

Um dann wieder mein applaudierendes Publi-  
kum zu sein.

*Kehrt zurück und applaudiert wieder.*

So sollte ich jetzt einige Male wechseln. Doch  
ich verkürze den Applaus an dieser Stelle.

*Er besieht sich im Spiegel.*

Ja, ich bin eitel.

Ich liebe es, bewundert zu werden.

Für meine Schönheit. Für meinen klaren Verstand.

Für meine Eleganz. Für die Brillanz meiner Rede.

Für meine bestechende Intelligenz, mit der ich auch meine zwei Brüder übertreffe.

All dies sind meine offensichtlichen und teils auch verborgenen Eigenschaften.

*Er besieht sich im Spiegel.*

Einige sind offensichtlich. Einige sind verborgen.

Vielleicht dass Sie mich nicht als sonderlich schön empfinden.

Vielleicht dass meine Intelligenz sich Ihnen nicht mit einem Schlag offenbart.

Lassen Sie sich sagen: Auch ich brauchte einige Geduld, um meine Schönheit zu entdecken.

Und auch um mir meiner Intelligenz bewusst zu sein, musste ich mich zunächst in Geduld üben.

Ich verglich mich mit den Dummen und stellte fest, dass ich unter ihnen mit Abstand der Intelligenteste war.

Ich verglich mich mit den Hässlichen und wie Schuppen fiel es mir von den Augen: Unter ihnen war ich bei weitem der Schönste.

So arbeitete ich mich langsam hinauf.

Folgen Sie meinem Beispiel: Betrachten Sie sich mit Geduld, immer aufs Neue, und Sie werden schließlich Ihre Schönheit entdecken.

Verfolgen Sie den verschlungenen Pfaden Ihrer Gedanken und Sie werden erkennen: Sie sind brillant.

Grüßen Sie jenen Unbekannten, der Ihnen im Spiegel begegnet, und hauchen Sie ihm Eleganz ein.

*Er bewegt sich, in den Spiegel blickend, mit leichtem Hüftschwung – tänzerisch wie zugleich affektiert.*

Es ist ein Leichtes. Ihr Körper liebt es, elegant zu sein, verwandeln Sie jede Fingerbewegung in einen kleinen Tanz.

Nun, Sie merken meine Verwandlung?

Warum sich seiner Schönheit nicht freuen, wenn diese Schönheit aus dem Spiegel plötzlich zurückleuchtet – so sehr, dass es Sie selber in Bann schlägt?

Warum sich seiner Intelligenz und Brillanz nicht erfreuen, wenn Sie Ihnen doch sichtbar aus Ihren Augen entgegenfunkelt?

Sagen Sie mir nicht, ich sei ein exotisches Exemplar.

Ich spreche nur aus, was Ihre eigenen geheimsten Sehnsüchte sind.

Auch Sie wünschen nichts anderes. Ihre Sehnsucht ist Brillanz. Ihre Sehnsucht ist Schönheit. Sie wollen bewundert und wollen verehrt sein.

Und wenn Sie das Außerordentliche, wie ich es selber in mir entdeckt habe, an mir nicht sehen können, dann bewundern Sie meine Aufrichtigkeit.

Ich spreche es aus: Was Ihrer aller Sehnsüchte ist.

Schon dafür habe ich einen Applaus verdient.

*Er wiederholt seine Zeremonie – er tritt zur Seite und applaudiert, kehrt zurück und verneigt sich, kehrt wieder zurück, applaudiert.*

Ich bin wie Sie alle: eitel bis auf den Kern.

Doch ich schäme mich meiner Eitelkeit nicht.

Ich bin stolz auf sie.

Ich bin zur Eitelkeit gemacht. Sie ist mein Geschenk, mein Markenzeichen.

Ohne meine Eitelkeit wäre ich nichts.

Und anders als Sie, die Sie im Foyer verschämt im Vorbeigehn einen Blick in den Wandspiegel werfen, scheue ich mein Spiegelbild nicht. Ich genieße es. Ich sage ihm, dass ich es in jedem Winkelzug für edel und gelungen halte.

Und tu doch nur, was Sie alle tun, wenn Sie und der Spiegel in der abendlichen Wohnung allein sind:

So wie jetzt ich werfen Sie kokett den Kopf nach rechts und nach links, formen die schmolende Lippe, die Lächellippe, formen das Schlitzauge, das Lächelauge, formen das selbstbewusste energische Kinn, erfreuen sich am koketten, Schüchternheit spielenden Tanz Ihrer Mundwinkel.

*Er wendet sich zum Gehen.*

Manche mögen mich nicht.

Sie nennen mich eitel. Sie haben nicht den Mut, Ihrer eigenen Eitelkeit ins Antlitz zu blicken.

Ich muss damit leben. Sie mögen mich nicht.

*Er geht, dreht sich noch einmal um.*

Doch vergessen Sie diesen einen Satz nicht: Es ist niemand so unnütz, dass er den anderen nicht doch noch als schlechtes Beispiel dienen könnte.

*Er geht, hält wieder an.*

Jetzt hätte ich um ein Haar meinen Schlussbeifall vergessen.

*Er tritt zur Seite und applaudiert sich.*

*Ab.*

*Es ist wieder Abend geworden.*

*Von rechts treten auf: die Mutter und das Kind, die Mutter das Kind an der Hand führend.*

Mutter: Siehst du den Stern dort, mein Junge?

Die Propheten ziehen über das Land, und viele sprechen vom Stern – diesen Stern dort oben. Du siehst ihn?

Kind: Wer sind die Propheten?

Mutter: Sie lesen die Zeichen des Himmels. Sie wissen die Zukunft.

Kind: Was sagen sie über die Zukunft?

Mutter: Der Stern – er ist blutend rot.

Rot heißt drohendes Unheil.

Heißt Zerstörung und Tod.

Kind: Es heißt, dass wir sterben müssen?

Mutter: Es heißt Hunger und Durst.

Es heißt Krankheit und Leiden.

Kind: Kann er auch wieder verschwinden – der Stern?

Mutter: Manche leuchten lange. Manche nur kurz.



Kind: Wenn er aufhört zu leuchten, werden wir dann wieder gesund?

Mutter: Wenn uns das Leben geblieben ist – nach allen Leiden und Prüfungen – Vielleicht ja, mein Kind.

Kind: Wird ein neuer Stern kommen?  
Ein Stern, der uns Gesundheit und Glück bringt?

Mutter: Auch Sterne, die Glück verheißen, gibt es manchmal am Himmel.

Kind: Gibt es mehr Sterne, die Unglück bringen als Sterne, die Glück bringen?

Mutter: Das wissen die Propheten, die weisen Männer, die seit Jahrtausenden die Zeichen des Himmels lesen.

Doch siehst du die Welt an, mit ihren vielen Leiden, mit ihrer Armut und Not, dann weißt du, dass die Zahl der Unglückssterne groß sein muss.

Und so sagen es auch die Propheten.

Kind: Wie sehen die aus – die Propheten?  
Wollen wir einen suchen und fragen?  
Wir könnten ihn fragen, wann wieder ein Glückstern erscheint.

Mutter: Das werden wir tun, mein Kind, wenn wir einem begegnen.

*Beide verschwinden nach links.*

*Erneut ist die Nacht über der Wüste hereingebrochen.*

*Der Puppenspieler tritt wieder auf, ohne Puppenbühne, nimmt rechts auf der Erde Platz.*

*Flötenmusik, die Trommel.*

Puppenspieler: Ich bin gekommen, um Ihnen meine Geschichte weiter zu erzählen.

*In der Mitte der Bühne sitzen zwei Händler vor einem Brettspiel.*

*Dicht hinter dem rechts sitzenden Händler kauern eng beieinander die beiden Konkubinen, mit den Händen aneinander gefesselt.*

*Die beiden Händler trinken aus Bechern.*

*Der eine hat zwei Flaschen bei sich.*

*Während der andere über seinem Zug grübelt, füllt er diesem den Becher aus der einen Flasche nach; sich selbst füllt er nach aus der anderen.*

*Otaris und Tubal kommen von links..*

Tubal: Es gibt neue Nachricht.

Nachricht vom Palast der Goldenen Winde.

Szuran, der Intrigant und skrupellose Schlichter, der sich selber zum Kalifen machte –

Er ist gestürzt, er ist vertrieben.

Ein Kopfgeld ist nun auf ihn ausgesetzt.

Fast täglich hingen Menschen an den Galgen – schuldlose Untertanen.

Fast täglich ließ er Blei in Kehlen gießen.

Ein jahrelanger Schrecken – er ist nun vorbei.

Otaris: Was macht dein Buch?

Tubal: Es wächst so vor sich hin.

Ganz leise noch, ganz heimlich...

Die ersten Seiten habe ich an ein paar Freunde schon verteilt.

Sie lasen meine Zeilen mit Begeisterung.

Otaris: Wer ist der neue Kalif?

Tubal: Ein junger Mann.

Es heißt von ihm, er sei ein klarer offener Geist. Offen auch für das Ungewohnte, Neue.

Otaris! Möglich dass doch wahr ist, was ich sagte von dem neuen Stern und einer neuen Zeit. Ich fühle es: Es wird sich vieles wandeln. Das Finstere verliert an Macht. Die Wende in das Licht – ich kann sie spüren.

*Otaris bemerkt die beiden Konkubinen.*

*Es ist sowohl Erschrecken wie Freude.*

Otaris: wendet sich an den rechten Händler

Diese zwei Frauen – woher hast du sie?

Der rechte Händler: Vom Sklavenmarkt.

Geht es dich etwas an?

Otaris: *einen Moment aufgewühlt* Szuran – er hat sie auf dem Sklavenmarkt verkauft.

*Der Händler trinkt und hat sich wieder seinem Brettspiel zugewandt.*

Kannst du sie mir verkaufen?

Der rechte Händler: Diese beiden Perlen?

Ich bin stolz auf sie.

Der linke Händler: Er kann sie nicht verkaufen.

Otaris: Nicht?

Der linke Händler: Weil sie ihm nicht gehören.

Sie gehören mir.

*Er zeigt auf den anderen Händler.* Er hat sie gerade im Spiel an mich verloren.

Der rechte Händler: Das Spiel ist nicht entschieden.

Der linke Händler: Du sprichst vom Brettspiel.

Doch es gibt ein zweites Spiel.

Ein Spiel um Leben und um Tod.

Der Trunk *er hebt die eine seiner Flaschen und deutet auf den Becher des anderen* bedeutet Tod.

Der rechte Händler: *schüttelt unruhig seinen Becher.*

Der Trunk – was ist darin?

Der linke Händler: Du hast mich nicht erkannt...

Wir hatten eine alte Rechnung offen.

Die ist nun beglichen.

Mach deine letzten Züge auf dem Brett.

Mach deine letzten Atemzüge.

Der rechte Händler: *beginnt zu röcheln.*

Der linke Händler: Es gibt kein Mittel mehr.

Wirf einen letzten Blick auf deine hübschen Perlen.

Du wirst sie nie besitzen.

Sie gehören mir.

Der rechte Händler: *röchelt schrecklich, er sinkt vornüber.*

Otaris: *zum linken Händler* Gut. So verhandeln wir.

Der linke Händler: Verhandeln? wir?

Zu welchem Preis?

Es sind ganz zweifellos die schönsten Perlen, die du finden kannst in dieser Wüste.

Die kostbarsten.

Ich will sie meinen Freunden präsentieren.

Sie sollen sie bewundern.

Ich will den Neid in ihren Augen funkeln sehen.

Was bietest du?

Otaris: Einen Palast – die Hälfte meines Eigentums.

Tubal: Otaris – wäge es mit Vorsicht ab.

Es sind zwei Konkubinen.

Du bist ein Prinz.

Du kannst dein Erbe nicht dafür verschenken.

Otaris: *zum Händler* Du hast nach einem Angebot gefragt.

Ich habe es genannt.

Tubal: *nach links blickend* Dort kommen drei Vermummte! Räuber!

*Die drei Vermummten treten auf, mit gezogenen Krummsäbeln.*

Der erste Räuber: *zum Händler, mit erhobenem Säbel* Die Karawane er zeigt nach rechts – jetzt gehört sie uns.

Wir warnen: Keinen Widerstand!

*Ein anderer Räuber hat die zwei Konkubinen entdeckt. Er geht auf sie zu.*

Der zweite Räuber: Oh – was sitzt hier?

*Er greift die eine am Kopf, zieht mit dem Kiefer ihren Mund auf, begutachtet sie.*

Das ist ein Fundstück, wie man es sich nur erträumen kann.

*Er will auch der anderen den Mund öffnen.*

*Da hat Otaris seinen Degen gezogen.*

*Er schlägt damit dem zweiten Räuber seinen Krummsäbel aus der Hand.*

*Sogleich entbrennt ein heftiger Kampf mit allen drei Räubern.*

*Otaris schlägt sich heldenhaft.*

*Er hält alle drei Räuber in Schach, kein einziger kann ihm gefährlich nahe kommen.*

*Schließlich sticht er den einen nieder.*

Tubal: *wieder ausschauend* Otaris –

Noch sechs weitere Vermummte rücken an.

*Beschwörend Otaris – dieser Kampf ist nicht mehr zu gewinnen.*

*Flich mit mir!*

*Er greift ihn am Arm, Otaris schaut auf – auch er sieht die offenbar schon nahen weiteren Vermummten, er lässt den Degen sinken.*

*Die zwei Räuber greifen mit rohem Lachen nach den Konkubinen, sie zerren sie fort und verschwinden nach links.*

*Sie werden vom rohen Lachen der anderen heranrückenden Räuber empfangen.*

*Das Lachen entfernt sich.*

*Otaris steht mit gesenktem Kopf.*

*Dann verschwinden auch er und Tubal nach rechts.*

*Auch der Puppenspieler ist aufgestanden und entfernt sich.*

*Es ist plötzlich heller Tag geworden.*

*Man sieht zwei Rebellen patrouillieren.*

*Wieder kommt der dritte hinzu.*

*Er winkt Iris heran.*

*Als er mit ihr zu sprechen beginnt, summt sein Funkgerät.*

*Er lauscht – aus dem Apparat kommt erneut ein wildes jähzorniges Brüllen.*

*Er spricht wieder mit Iris.*

Iris: *zu den anderen*

*Alle Verhandlungen waren bis jetzt ergebnislos.*

Der Anführer hat angekündigt, er wird morgen die erste Geisel erschießen.

*Wieder summt das Funkgerät.*

*Erneut hört man das äußerst aggressive Brüllen.*

Man nimmt ihre Drohung nicht ernst, so sagt er.

Sie haben keine andere Wahl.

Die Frist läuft ab am morgigen Tag.

*Der dritte Rebell, der Wortführer der drei, verschwindet nach links.*

*Die zwei anderen Rebellen machen eine Geste des Bedauerns.*

*Dann setzen sie die Patrouille fort.*

*Dunkelheit.*

### 3. Szene

*Es ist wieder Abend über der Wüste geworden.*

*Eine dunkle Musik klingt auf.*

*Es erscheint eine verschleierte Gestalt: die Traumstifterin.*

*Sie kniet sich auf den Boden.*

Traumstifterin: Ich bin die Traumstifterin.

*Sie streut aus einem Gefäß.*

Ich streue die Träume aus.

Den Schlafenden – ich tauche ihn ein in ein Meer der Bilder und Klänge.

Träume umflattern den Schlafenden, wirr und klar, er kennt sich nicht selbst im flatternden

Spiel der Bilder und Klänge und wortlosen  
Worte.

Illusion! Illusion!

Und doch: Ich bin Zuflucht und ein Versprechen. Manchmal erfülle ich, was das Leben nur karg und in schmalen Bissen gewährt: Ich biete die üppige Tafel, ich biete den Tanz der Lust, ich biete Nacktheit und Rausch, ohne Gebot.

Illusion! Illusion!

Und doch: Ich bin Trost. Trost der Illusion ist und tröstend doch wärmt. Erfüllung und Rausch, die Illusion sind und doch erfüllen.

Der Träumer: Er kennt sich nicht selbst. Auch er ein flatterndes Bild, ein flatternder Klang im flatternden Tanz der Bilder und Klänge.

Illusion! Illusion!

Und manchmal streue ich auch schwarze Träume der Angst. Träume, die ihn auf und ab treiben in schwarzen Labyrinthen der Unrast. Ausweglos. Ziellos jagend, ohne Erbarmen und Einhalt gejagt.

*Ihre Stimme nimmt zunehmend einen dunklen harten Klang an.*

Von schwarzen kalten Händen gegriffen, Händen ohne Namen, geschüttelt, gewürgt.

Illusion! Illusion!

Und doch: Im Schmerz der Schrecken, der tödlichen Starre real.

Real! Real!

Und blass wird alle Wirklichkeit jetzt, wenn meine Träume den Träumer umkrallen.



Und manchmal, im Blitz eines Augenblicks,  
 begreift er es doch – das Geheimnis:  
 Dass alles nur Traumstoff ist, auch was er  
 Wirklichkeit nennt.  
 Eine andere Art des Träumens, doch immer nur  
 Traum.  
 Es gibt nur Traumstoff – in verschiedenen  
 Mustern und unter verschiedenen Namen.  
 Es gibt nur Rätsel, verschlossen in Rätseln.  
 Illusion! Illusion!  
*Sie verschwindet.*

*Die Nacht ist hereingebrochen.  
 Silbernes Mondlicht.  
 Der Puppenspieler erscheint von rechts.  
 Die Musik: Die Flöte, die Trommel.*

Puppenspieler: Ich werde meine Geschichte weiter  
 erzählen.

*Er setzt sich an den Rand.  
 Wieder ist in der Mitte der Kalifenthron und  
 sind die zwei Säulen erschienen.  
 Ein neuer junger Kalif sitzt auf dem Thron.  
 Otaris steht vorne links.  
 Etwas hinter ihm auf dem Boden hockt Golad.  
 Rechts im Hintergrund kniet auf dem Boden  
 Tubal, die Hände auf dem Rücken gefesselt.  
 Neben dem Kalifen befindet sich links sein Be-  
 rater und Bibliothekar.  
 Auf der rechten Seite ein Richter, mit einer  
 schwarzen Mappe.  
 Ein Henker tritt ein von rechts, eine große  
 blanke Axt über der Schulter.*

*Er führt mit sich zwei verwahrloste Gestalten mit Kopftüchern, deren Hände auf dem Rücken gefesselt sind: Räuber.*

*Zugleich mit dem Henker sind hinter dem Thron die beiden Schwestern Toranella und Feronilla erschienen.*

*Sie bleiben links vom Thron stehen.*

Der junge Kalif: Wie lautet die Anklage?

Richter: *die Mappe in der Hand Diebstahl und Raub in zweiunddreißig Fällen.*

*Dreifacher Mord.*

Der junge Kalif: *zum Henker Gut. Führt sie zum Pflock.*

*Der Henker verschwindet mit beiden zur rechten Seite.*

*Kurz darauf hört man das zweimalige dumpfe Schlagen der Axt.*

*Der Henker kehrt zurück, die nun blutige Axt über der Schulter.*

*Wieder führt er zwei verwahrloste gefesselte Gestalten mit sich, sie tragen andere Kopftücher.*

*Wie lautet die Anklage?*

Richter: *Diebstahl und Raub in dreiundvierzig Fällen.*

*Mehrfacher Mord.*

Der junge Kalif: *So führe sie zum Pflock.*

*Der Henker führt beide nach rechts.*

*Wieder hört man das zweimalige Schlagen der Axt.*

*Der Henker kommt zurück – erneut mit zwei verwahrlosten Gestalten, sie tragen andere Kopftücher.*

Die Anklage?

Richter: Diebstahl und Raub in sechsundfünfzig Fällen. Vielfacher Mord.

Der junge Kalif: Zum Pflock!

*Der Henker und die Gestalten verschwinden, man hört das Schlagen seiner Axt.*

*Er kommt mit zwei neuen Gestalten zurück.*

Richter: Noch einmal zwei.

Diebstahl und Raub in vierundachtzig Fällen.  
Dutzendfacher Mord.

Der junge Kalif: *macht zum Henker einen Wink.*

*Wie zuvor: das zweimalige Axtschlagen.*

*Kurz darauf erscheint ein junger Diener mit einem Korb – er enthält die abgeschlagenen Köpfe. Der Kalif soll sie begutachten.*

Richter: *macht einen Wink zu Tubal -: Er soll auf den Knien in Richtung des Kalifen rutschen.*

*Tubal folgt.*

*Von der rechten Seite ist in einem grausilbrigen Mantel der Bleigießer erschienen – ein dampfendes Bleikännchen in der Hand.*

*Der Richter geht auf Tubal zu, drückt mit einem Stock seinen Kopf nach hinten, sticht ihm in den Mund – Tubal soll ihn öffnen.*

*Der Bleigießer kommt heran.*

Der junge Kalif: Halt! Gieß noch nicht!

Erst: sein Vergehen.

Richter: *verneigt sich* Das Widerwärtigste und das Abscheulichste.

Der Mann dort ist ein Schreiber.  
 Er vergiftet Geist und Seele.  
 Er teilt die frisch geschriebenen Zeilen unter  
 seinen Freunden aus, die es an ihre Freunde  
 weiterreichen.  
 Er streut sein Gift. Und dieses Gift vermehrt  
 sich tausendfach.

Der junge Kalif: Was schreibt er?

Richter: Er schreibt, dass alle Menschen gleich sind.

Der junge Kalif: Oh, das klingt interessant.

*Er wendet sich Tubal zu.*

Die Menschen alle gleich...

Der Koch, der Tischler und der Gärtner –  
 gleich dem Richter, dem Minister, dem Kali-  
 fen... Alle gleich?

Die Frau am Waschtrog und der Tagelöhner –  
 der große Feldherr, die gehobenen Beamten –  
 alle gleich?

*Tubal reagiert nur mit verwirrten angstvollen  
 Blicken.*

Otaris: *einen Schritt vortretend* Majestät!

Es geht um Gleichheit ihrer Menschenwürde.  
 Jeder verdient es als ein menschliches Ge-  
 schöpf, dass man ihn achtet.

Der junge Kalif: Den Tagelöhner und die Waschfrau  
 achtet wie man den Kalifen achtet -?

Bleigießer: *ungeduldig* Das Blei wird kalt.

Der junge Kalif: Nein, warte noch!

*Er wendet sich wieder Otaris zu.*

Otaris: Sie haben gleiches Menschenrecht.

Das heißt: Als menschliche Geschöpfe sind sie  
 keines anderen Besitz.

Der junge Kalif: Und müssen auch nicht dienen?  
nicht gehorchen?

*Zwischen Neugier und sich anbahnender Ver-  
finsterung* So gibt es auch die Herrschenden  
nicht mehr?

Otaris: Jeder in dieser Ordnung steht an seinem Platz  
– je nach Vermögen und Geschick und Geist.  
Jeder erfüllt sein Werk nach seiner Fähigkeit.  
Die klügsten Köpfe leiten an und ordnen.  
Die andern folgen ihnen und sie tun ihr Werk  
im Dienen.  
Doch Dienen wird zur Freude, wenn es beglei-  
tet ist von Achtung.

Der junge Kalif: Die klügsten Köpfe leiten an –  
Du meinst die Herrschenden damit?  
*Wieder finster* Wen meinst du?

Otaris: Die Herrschenden mit klugem wachem  
Geist... Die weise ihre Worte wählen.  
Die wachsam prüfen, ehe sie ein Urteil spre-  
chen.  
Die Freunde aller Menschen sind und ohne  
Gier nach Macht.  
Man kennt sie rasch heraus: an ihrem Lächeln.  
An ihrer leisen Güte.  
Es ist ein Lächeln tief in ihren Herzen.

Der junge Kalif: *zu Tubal* War das der Sinn der  
Schriften, die du niederschriebst?

Tubal: *nickt hastig, ohne aufzublicken.*

Der junge Kalif: *wendet sich an seinen Richter.*

Was sagst du?

Sein Vergehen scheint mir minder schlimm.

Verwandeln wir das harte Urteil in ein milderes.

Richter: Ich schlage vor: Wir lassen es beim Köpfen und verzichten auf das Blei.

Der junge Kalif: Ihn köpfen wie die Räuberbande eben... *Er wiegt etwas unschlüssig den Kopf.*

Otaris: tritt wieder vor Majestät – ich habe einen Wunsch frei, wie Ihr mir versprochen habt. Ich führte euch die Spur zum Nest der Räuber, wo Eure Krieger sie umstellen konnten.

Der junge Kalif: Ja, dieser Wunsch ist frei...

Ich hörte schon, du hast bekundet, dass du Interesse an den Konkubinen hast, den Zwillingschwestern.

Sie waren Räubergut.

*Er betrachtet sie noch einmal mit kleiner Wehmut.* Schmerzt es mich auch, sie fortzugeben – dein Wunsch ist gut und billig.

Otaris: Majestät – gebt mir nur eine.

Und statt der anderen verlange ich den Schreiber.

Gebt ihn frei!

Der junge Kalif: Die eine nur?

Wie kann man solche Perlen trennen?

Sind sie es dann noch wert?

Es ist gewiss dein Wunsch?

Gut. Ich bespreche mich.

*Der Bibliothekar hat sich zu ihm gebeugt und beide besprechen sich flüsternd.*

*Währenddessen ist Golad unruhig aufgesprungen, er drängt sich neben Otaris und versucht, ihn in seiner Wahl zu beeinflussen.*

*Er hat seine Gründe, wie sich bald zeigt.*

Golad: Nimm die rechte! Nimm Fironilla!

Die andre, Toranella, ist mit ihr nicht zu vergleichen.

Sie lahmt ein bisschen, wenn sie tanzt.

Sie hat leicht Schweißgeruch.

Ihr Atem ist nicht immer frisch.

Der junge Kalif: Mein Bibliothekar spricht eben mir ins Ohr.

Er sagt, er könnte in der Bibliothek den jungen Mann gebrauchen.

Er ist gelernter Schreiber. Er ist ein kluger Kopf. Wenn auch noch etwas wirr in den Gedanken.

Also: Köpft ihn nicht!

Was nutzt ein abgeköpfter Kopf, der kluge Arbeit leisten könnte.

Köpft ihn nicht!

*Zu Otaris* Und du – nimm dir das Schwesternzwillingspaar.

Versprochen ist versprochen.

*Der junge Diener erscheint wieder und flüstert dem Kalifen ins Ohr.*

*Der Kalif richtet das Wort an alle Versammelten.* Ein Kriegsheer ist im Anmarsch.

*Wieder flüstert der Diener mit ihm.*

*Der Kalif an alle Szutan.* Er marschiert auf den Palast zu, um ihn wieder zu besetzen.

*Der Diener flüstert mit ihm.*

Sein Heer ist groß. Sein Heer ist riesenhaft.

*Sie flüstern.*

Dreifache Heeresstärke gegenüber unserer.

*Szutan taucht an der Seite auf – einen Krummsäbel in der Hand, mit geschwellter Brust.*

*Der Kalif senkt den Kopf für ein kurzes Nachdenken.*

*Dann wendet er sich wieder an alle.*

Wer kämpfen will, mag kämpfen.

Wer fliehen will, mag fliehen.

Doch der Palast wird Szuran nicht ein zweites Mal hören.

Brecht auf und flieht, wer fliehen will.

Wer mit mir bleibt, dem sage ich:

Wir kämpfen keinen aussichtslosen Kampf.

Doch der Palast wird brennen.

*Szutan verschwindet wieder.*

*Der junge Kalif zum jungen Diener Sag es den Wachen. Dies ist ein Befehl:*

Auf allen Treppen und in allen Kammern werden Fackeln ausgelegt.

Es wird ein Feuer sein, wie es noch keines gab in dieser Wüste.

Bis auf die Festungsmauern wird er niederbrennen der Palast.

Nur ein Inferno heller Flammen wird den Eroberern entgegenschlagen.

Nein, den Palast wird Szutan nicht erobern.

*Flammen.*

*Rauch.*

*Tumult.*

*Otaris greift die eine Schwester bei der Hand, die die andere bei der Hand greift, beide folgen ohne Widerspruch.*



*Mit der anderen Hand greift Otaris Tubal am Arm und zieht ihn gleichfalls mit sich fort.  
Wachsender Rauch.  
Zuckende Flammen.  
Chaos. Tumult.  
Der Palast verglüht.  
Die Szene versinkt in Dunkel.*

*Man sieht einen Moment die patrouillierenden Rebellen.  
Sven, Iris und Gerald liegen im Schlaf.  
Die Rebellen verschwinden wieder zur Seite.  
Dunkelheit.*

## 4. Szene

*Es ist früher Morgen.  
Wieder erscheint die Mutter, sie führt das Kind an der Hand.  
Ein einfacher Wüstenwanderer kommt ihnen entgegen.*

Wanderer: Sie erkennen den Stern dort oben?

Mutter: Dieser der so blutend rot funkelt?

Wanderer: Er hat ein feuriges Rot beigemischt...

Doch sein Hauptton, wie ich es sehe, ist eher gold.

Mutter: *blickt erneut hinaus* Es ist ein Gold?

Wanderer: Nun – sagen wir: Es ist ein Rotgold.

Ich sehe mehr Gold als Rot.

Doch er strahlt in ungewöhnlicher Pracht,  
selbst am Tag.

Mutter: Selbst am Tag strahlt er, ja.

Dass wir es auch am Tag nicht vergessen: das  
große Verhängnis.

Wanderer: Was bitte sagen Sie?

Dieser Stern -: Es ist der Stern der Verheißung.

Er kündigt uns eine strahlende Zukunft an.

Krankheit, Elend und Not gehören einer ver-  
gangenen Zeit an.

Sie werden vergessen sein.

Kind: Ist dies der Glückstern, Mutter?

Wanderer: Der Stern der Verheißung sagt uns, dass  
alles sich wenden wird.

Haben wir nicht über Generationen darauf ge-  
wartet?

Kind: Ist dies der Prophet, Mutter?

Wanderer: Endlich ist es so weit. Wir haben es im  
Warten redlich verdient – in unseren langen  
Zeiten der Verzweiflung und Trauer.

Sie sind nun vorbei.

Kind: Der Glückstern, Mutter!

Der Mann sagt uns, dass es endlich der Glücks-  
stern ist.

Mutter: Welcher der Propheten hat so gesprochen?

Wanderer: Die Propheten? Ich habe keinen gefragt.

Mutter: Wie dann können Sie dies behaupten?

Wanderer: Ich sehe es an dem goldenen Licht.

Und viele andere sehen es so.

Mutter: Viele andere?

Wanderer: Nun gut. Ich habe noch nicht viele in der Sache gesprochen. Doch meine Freunde – die sehen es ebenso.

Und die kannten auch wieder andere, die es so sahen. Alle waren sich einig. Dies ist der Stern der Verheißung.

Kind: Was heißt Verheißung, Mutter?

Mutter: Es gibt gute und es gibt schlechte Verheißungen.

*Zum Wanderer* Ganz sicher geht es um eine gute Verheißung?

Wanderer: So wahr ich lebe!

Sehen Sie doch das Licht. So wie es golden ist, ist es das Versprechen von goldenem Glück.

Vielleicht dass es nochmals zu einer gewissen Unruhe kommt.

Das Alte und Dunkle bäumt sich noch einmal auf.

Doch schließlich wird es vergangen sein.

*Er verabschiedet sich. Verschwindet.*

Kind: Das war ein guter Mann, Mutter.

Es war der Prophet?

Mutter: Das war er nicht, mein Kind.

Doch ja – ein guter Mann war er gewiss.

*Beide verschwinden ebenfalls.*

*Die beiden Konkubinen Toranella und Fironilla erscheinen.*

*Sie schwingen ihre Fächer. Sie wiegen sich im Tanz. Es begleitet sie eine wilde Musik.*

Toranella: Wir sind die Konkubinen.

Unsere Namen sind Toranella und Fironilla.

Fironilla: Wir tanzen. Das Tanzen ist unser Glück.  
Unsere Namen sind Fironilla und Toranella.

Toranella: Unsere Namen sind austauschbar.  
Niemand weiß, wer wir sind.

Fironilla: Wir tanzen.  
Wir drehen die Räder der Welt.

Toranella: Wohl scheint es anders.  
Wir scheinen die Dienenden.

Fironilla: Dass es so scheint, ist unsere Macht.

Toranella: Schein ist die Macht der Herrschenden:  
Es ist das gehobene Schwert, die Lanze, der  
Bogen mit dem tödlich gespitzten Pfeil.

Fironilla: Welche Mühe!  
Wir krümmen mit Anmut den Finger.  
*Alles folgende demonstrieren sie.*

Toranella: Wir wiegen lächelnd das Kinn.

Fironilla: Wir schaukeln lässig die Hüfte.

Toranella: Wir wiegen grazil den Fuß.

Fironilla: Wir schaukeln mit winzigem Schaukeln  
die Zehe.

Toranella: Wir stürzen Weltreiche.

Fironilla: Und lassen sie aus Ruinen wieder erblü-  
hen.

Toranella: Denn der Glanz auf Silbertafeln und Sil-  
berbechern leuchtet nur im Widerschein des  
uns eingeübten Lächelns.

Fironilla: Nur wo unser Lächeln leuchtet, haftet den  
Dingen Leben und Glanz an.

Toranella: Unser gehobenes Schwert: das ist unser  
mit Anmut gekrümmter Finger.

Fironilla: Unser Pfeil: das ist das blitzende Lächeln  
aus unseren Augen.

Toranella: Unsere Lanze: das ist das Lächeln auf unseren Lippen.

Fironilla: Unsere Netze und Stricke: das sind unsere wiegenden Hüften.

Toranella: Vorsicht, ihr Herrschenden: Der Wurf unserer Lanze kann tödlich sein.

Fironilla: Und tödlich der Pfeil unserer Blicke.

Toranella: Denn ihr seid willig und öffnet euch jedem zielenden Pfeil.

Fironilla: Und bevor ihr aufspringen könntet zur Flucht, zappelt ihr längst in unseren Netzen.

Toranella: Bevor ihr noch denken könnt, ist euer Denken schon ausgelöscht.

Fironilla: Euer Denken sind wir.

Toranella: In allen Heldenrollen, in allen Strategien des Kampfs, die ihr erdenkt, summt das geheime Verlangen.

Fironilla: Es ist der Brennstoff in euren Adern, es ist, was euch Flügel gibt zu Angriff und Heldennut, Seite an Seite mit Tod und mit Untergang.

Toranella: Die Verlockung unseres Schoßes.

Fironilla: Abgrund und Rausch.

Toranella: Wie ihr dem Tod begegnen wolltet im Kampf -

Fironilla: So sucht ihr in uns den Rausch, das Verlöschten.

Toranella: Unsere Netze und Stricke halten euch fest.

Fironilla: Und willig lasst ihr euch fangen.

Toranella: Dass ihr es nicht merkt, ist unsere Macht.

Fironilla: Wir, so wenig ihr es auch wisst, drehen die Räder der Welt.

Toranella: Sie gehorcht unserem Lächeln.

Fironilla: Unseren wiegenden Hüften.

Toranella: Unserem in Anmut gekrümmten Finger.  
*Sie verschwinden lachend.*

*Von rechts erscheint Golad.*

*Er setzt sich in die Mitte der Bühne.*

*Er nimmt seine Harlekinsmaske ab.*

Golad: Etwas Unerhörtes hat sich ereignet.

Gerade im Moment, als ich vor Langeweile zu sterben begann, geschah es.

Nein, nicht das Abenteuer einer Schlacht, von der ich schon heimlich träumte.

Es ist viel aufregender, als jede Schlacht es sein könnte!

Ein Fieber hat meinen ganzen Körper seitdem ergriffen.

Es schüttelt mich stündlich, ich brenne von Innen.

Es ist, als wäre ich wieder zum Prinzen geworden.

Ich beginne meine Schönheit neu zu entdecken.

Oh Schönheit – es wäre die schärfste Waffe in diesem Kampf!

Ich brenne: eine Flamme von Verlangen und Sehnsucht.

*Perlan, sein Bruder, erscheint. Er ist wie Golad ein schwächtiges Männchen mit spitzer Nase und großem Kinn.*

Perlan! Du hast sie gesehen?

Alle beide?

Perlan: *setzt sich zu ihm* Alle beide.

Golad: Und ganz sicher sind sie nun frei?

Sie waren allein? ohne Geliebten?

Perlan: Sie waren ohne Geliebten.

Golad: Sie hatten Sehnsucht nach einem Geliebten?

Du hast ihre Sehnsucht erkannt?

Perlan: Sie erkannt?

Golad: Vielleicht an einem heimlichen Funkeln der Augen?

*Perlan zuckt die Schultern.*

Nur ein ganz kleines heimliches Glitzern?

Perlan: Ihre Augen glitzerten – wunderschön.

Wie sie immer glitzern.

Golad: Keiner besitzt sie mehr?

Auch nicht der helle Prinz?

Perlan: Er liebte sie lange. Liebte sie stürmisch. Wie sie ihn stürmisch zurückliebten.

Wurde ihm die Liebe mit der einen schal, wechselte er zu der anderen.

Er meinte, seinen Irrtum erkannt zu haben. Bis ihm auch die Liebe mit der anderen schal wurde und er wieder zurückwechselte.

So mehrere Male.

Er suchte etwas, was ihm die beiden schließlich nicht geben konnten.

Golad: So viel Unvernunft!

Die Perlen des Paradieses wirft er fort.

Doch umso besser für uns...

Perlan! Wir zücken unsere schärfste Waffe: die Poesie.

Du bist, weit mehr als ich, ein Meister der Dichtkunst.

Ich klopfe nur grobe Verse.

Du schreibst Verse, die wie Schwanenfittiche auf die Schultern und Brüste der Frauen nieder gleiten. Die sie stumm machen vor sanfter Berührung und Verzauberung.

Kannst du mir deine Verse mitbringen?

Perlan: *nickt*

Golad: Ich liebe nur die eine – Toranella. Nur sie.

Die andere, Fironilla, bleibt für dich.

Es ist fest versprochen.

Einmal fragte mich jemand, wie ich die eine von der anderen unterscheiden kann.

Nichts leichter als das, sagte ich ihm.

Der Duft ihres Haars, Toranellas Haar – er ist ein völlig anderer. Mit Fironilla nicht zu vergleichen.

Und lächelt sie, Toranella – dann geht ihr Grübchen ein wenig tiefer in die Wange hinein.

Oh Perlan, du ahnst nicht, wie tief das Verlangen sein kann – nach ihr, Toranella.

Ihre Mundwinkel verziehen sich beim Lächeln nicht gleichmäßig, der rechte geht etwas mehr in die Höhe. Oh Zauber!

*Er seufzt tief.*

Oh Perlan! Bring deine Verse.

Mit deinen Versen werden wir sie erobern.

*Er greift seine Hand und drückt sie.*

*Beide verschwinden.*

*Es ist wieder heller Tag geworden.*

*Man sieht die zwei patrouillierenden Rebellen.*

*Der dritte kommt.*



*Er winkt Iris.*

*Sie sprechen miteinander.*

Iris: *wieder an alle mitteilend* Bei den Verhandlungen gibt es keine Bewegung.

Der Kommandant besteht darauf: Am Abend wird eine erste Geisel erschossen.

Er sagt: Es geht nicht anders. Zweimal bereits hat man sie übel hereingelegt und die Geiseln schließlich befreit.

Man glaubte den Drohungen nicht.

*Sie bespricht sich wieder mit dem Mann.*

Wir sollen wissen, dass auch sie gute Menschen sind.

Sie kämpfen seit Jahrzehnten vergeblich ihren Befreiungskampf. Ohne Geiselnahme haben sie kein Geld, keine Waffen.

*Sie lauscht dem Mann.*

Wenn sie einen von uns erschießen müssen, so sagen sie, dann können sie die Wahl auch uns selbst überlassen.

Wir können selbst einen wählen.

Wir sollen es als eine Geste der Freundschaft verstehen.

*Der Rebell nickt und entfernt sich.*

*Die zwei anderen setzen ihre Patrouille fort.*

*Dunkelheit.*

# Dritter Teil

## 1. Szene

*Es ist heller Tag.*

*Alle sitzen um die Zisterne versammelt.*

*Angelika und Sirato sitzen auf dem Rand des Brunnens. Sie sitzen sich gegenüber. Sie halten sich bei den Händen.*

*Gerold schreibt sitzend auf seinen Knien.*

*Im Hintergrund patrouillieren zwei Rebellen.*

Gerold: Ihr seht mich schreiben.

Nein, es ist kein Abschiedsbrief.

Ich habe ein Gedicht aufgeschrieben.

Kein eigenes. Ich habe es memoriert, Zeile für Zeile, nun ist es vollständig.

Tagore ist der Dichter.

Ich habe es meiner Frau aufgeschrieben zu unserem vierten Hochzeitstag.

Ich darf es euch vorlesen?

*Er liest.*

Sag mir, Liebste, ob dies alles wahr ist...

Wenn diese Augen ihre Blitze sprühen,  
geben die dunklen Wolken in deiner Brust stürmische Antwort?

Erschauert die Erde wie eine Harfe in Liedern,  
wenn meine Füße sie berühren?

Ist es denn wahr, dass die Tautropfen von den  
Augen der Nacht fallen, wenn ich mich zeige -

und dass das Morgenrot froh ist, wenn es meinen Körper rings einhüllt?

Ist es wahr, ist es wahr, dass deine Liebe einsam durch Zeitalter und Welten wanderte auf der Suche nach mir?

Und, da du mich endlich fandest, dein langes Sehnen schließlich Frieden fand in meiner Rede, meinen Augen?

Ist es denn wahr, dass das Geheimnis des Unendlichen auf dieser meiner kleinen Stirn geschrieben steht?

*Er legt den Zettel fort.*

Ich sammle Schönheiten.

Und ich sammle Wunder.

Ich habe schon als Junge damit begonnen.

Und ich habe es nicht von meinem Großvater gelernt, der Priester war. Ich habe es von einem Onkel abgeguckt. Dieser Mann war ein knochenharter Atheist. Doch er hatte ein Auge für Schönheiten und Wunder.

Ich bin Meteorologe geworden. Das größte Wunder war und ist für mich die Atmosphäre der Erde. Würde man nur einige Faktoren darin ändern, jedes Leben auf der Erde wäre in Kürze ausgelöscht.

Die Atmosphäre: Wie sie uns vor der tödlichen UV-Strahlung der Sonne schützt. Wie sie aber doch die Wärme bewahrt – über die Nacht hinweg bis zum nächsten Tag, wo die Sonne sie wieder auflädt. Wie sie die Wolken in sich trägt, wie sie das Wasser der Meere saugt und es aufsteigen lässt – und wie sie es, in den käl-

ter werdenden Schichten, wieder abwirft als Regen. Dieser beständige Kreislauf. Noch immer erscheint mir dies wie eine geniale Erfindung. Kein Leben wäre andernfalls möglich.

Die Atmosphäre setzt sich zusammen aus sehr unterschiedlichen Schichten. Ist sie abgebildet vom Weltraum aus auf einem Foto, so nimmt man sie um die Erde war wie einen schmalen, sehr schmalen Ring.

Die Atmosphäre: Sie zaubert uns einen blauen Himmel. Sie zaubert uns die Farben eines Sonnenaufgangs, eines Sonnenuntergangs. Ohne sie wäre die Farbe der Sonne ein grelles Weiß.

Es gibt andere Wunder.

Etwa die Musik.

Ich meine nicht, dass sie unseren Ohren angenehm ist.

Ich meine, dass sie aus acht Tönen besteht, mit den Halbtönen zwölf.

Zwölf Töne – und seit Jahrhunderten schaffen die Menschen daraus die Musik, eine unfassbare Fülle unterschiedlicher Melodien und immer wieder überraschender Zusammenklänge. Es scheint unerschöpflich.

Oder schauen wir auf die Sprache – mit ihren komplexen Ordnungen der Grammatik. Ich habe mich eine Zeitlang mit Sprachforschung befasst, so sehr begann es mich zu faszinieren. Wir sprechen von den primitiven Völkern der Frühgeschichte. Doch in ihnen ist die Sprache gewachsen. Jeder grammatische Fall, und in manchen Sprachen gibt es sechs, hat seine ei-

gene Wendung. Eine kleine verschobene Silbe verändert die ganze Bedeutung.

Ich könnte auch von der Blutwärme sprechen: immer siebenunddreißig Grad. Gleichgültig ob wir Stunden in brütender Hitze sitzen oder ob wir über Stunden durch eine Eislandschaft wandern. Und selbst wenn wir unserem Körper über Tage kaum Brennstoff geben: In jeder Minute pumpt das Herz sechs Liter Blut durch diesen Körper hindurch.

So könnte ich lange fortfahren.

Ich sagte, dass ich einmal Priester hatte werden wollen.

Vielleicht wäre ich wirklich geeignet dafür gewesen.

Doch ich entschuldige mich dafür, wenn ich so klinge, als wollte ich predigen.

Den Glauben an Gott, wie die Kirchen ihn lehren, habe ich verloren, unwiderruflich.

Doch den Glauben an Schönheiten und Wunder – den habe ich bewahrt.

Wir leben in einer Welt voller Gewalt.

Die Gewalt verdeckt die Wunder.

Und doch: Es ist unsere Realität – die Gewalt.

Wir können ihr nicht ausweichen.

*Die zwei Rebellen stehen gegen den Jeep gelehnt. Sie haben zu streiten begonnen.*

*Sie attackieren sich mit ihren Zigaretten.*

*Es eskaliert.*

*Es scheint zur Schlägerei zu kommen.*

*Der dritte springt heran. Er schießt in die Luft.*

*Die beiden Rebellen trennen sich.*

*Sie patrouillieren getrennt.*

*Eine Zeit lang Stille.*

Angelika: Vor Jahren, auf meiner ersten Reise durch Nordafrika, habe ich einen Sufimeister getroffen.

Wir unterhielten uns lange über Fragen der Ethik. Und plötzlich sagte er mir etwas, das mir lange nachging.

Er sprach über Gott. Er sagte:

In jedem Menschen entfernt sich Gott von sich selbst. Er begibt sich auf eine kosmische Reise, um schließlich zurückzukehren. Gott entfernt sich und kehrt zurück, um sich neu zu entdecken – in seiner Größe und Macht, in der Schönheit seiner Schöpfungen.

Unsere Entdeckungslust in der Welt ist die Entdeckungslust Gottes – denn so wird er sich seiner Schöpfungen selbst bewusst.

Er sagte weiter: Der Kern jedes Menschen ist sein Streben nach Freiheit und Liebe. Dieser Kern kann von dichten Schichten umhüllt und bedeckt sein. Doch er kann sich in seiner Substanz nicht verändern – so wenig sich ein Metall in Holz oder Kohle verwandeln kann.

Der Weise urteilt nicht. Begegnet er einem Verbrecher, so weiß er: Auch dies ist Gott. Gott, der sich weit von sich selbst entfernt hat. Er ist in die tiefe Dunkelheit eingetaucht, ins völlige Selbstvergessen. Doch eines Tages wird er sich wieder erinnern und er wird zu sich zurückkehren. Er kann nicht anders. Es ist Substanz von seiner Substanz.

Und vielleicht dass die Reise, die in die tiefste Dunkelheit führte, ihm die interessantesten Entdeckungen bringt.

*Der dritte Rebell erscheint wieder.*

*Er winkt Iris heran.*

*Er spricht mit ihr.*

Iris: *zu den anderen*

Er fragt uns, ob wir unsere Entscheidung getroffen haben.

Eine eigene Wahl.

Der Kommandant wird sonst entscheiden.

*Sie blickt hilflos in die Runde.*

*Wieder lauscht sie kurz dem Rebellen.*

Es gibt einen letzten Aufschub.

Nicht diesen Abend wird die erste Geisel erschossen werden.

Erst morgen.

Wir sollen noch hoffen.

Dennoch sollen wir unsere Wahl treffen.

*Der Rebell macht eine grüßende Bewegung und entfernt sich.*

*Die zwei anderen setzen ihre Patrouille fort.*

*Iris kehrt an ihren Platz bei der Zisterne zurück.*

Sirato: *wendet sich der Gruppe zu.* Ich habe entschieden.

Ich werde es annehmen.

Angelika: Bitte! Das darfst du nicht sagen.

*Sie legt ihm den Finger auf die Lippen.*

Du darfst es nicht einmal denken.

Sirato: Ich werde es annehmen.

Es ist anders für mich.  
 Anders als es wäre für einen von euch.  
 Auf jeden von euch wartet jemand. Oder es  
 wartet eine wichtige Aufgabe.  
 Auf mich wartet niemand.  
 Es ist anders für mich als für euch.  
 Ich bin frei.  
 Für mich gibt es keinen Ort mehr, wo ich an-  
 kommen muss.

Angelika: Wenn du so sprichst, dann sage ich:

Auch ich bin bereit es anzunehmen.  
 Auch für mich gibt es keinen Ort mehr, wo ich  
 ankommen muss.  
*Wieder greift sie seine Hände.*  
*Sie blicken sich intensiv an.*  
*Es ist plötzlich wie ein ekstatisches Funkeln.*  
*Es ist tiefe Verzauberung.*  
*Dunkelheit.*

## 2. Szene

*Die Wüste liegt wieder im Abenddämmer.*  
*Es erklingt eine schwermütige, tief melancholi-*  
*sche Musik.*  
*Es erscheint eine Verschleierte – „die Trauernde“.*  
*Sie kniet sich auf den Boden.*

Die Trauernde: Ich bin die Trauernde.

Ich bin die Verlassene, die Verlorene.  
 Verloren habe ich, was ich liebe.



Sooft habe ich, was ich liebte, verloren, dass  
mir selbst alles Leben abhanden kam.

Alles was blieb, ist die Trauer.

Nur eine Bitte habe ich jetzt: Lasst mich mit  
meiner Trauer allein.

Werft keine Trostworte in den Abgrund meiner  
Trauer. Denn dieser Abgrund ist bodenlos.

Stört sie nicht meine Trauer. Sie hüllt mich ein  
wie ein dunkles warmes Gewand. Sie ist  
schwarz. Sie ist warm.

Wenn ich atme, atme ich Trauer.

Wenn ich lausche, sammle ich Klänge der  
Trauer.

Was ist anblicke, offenbart mir das scheue  
dunkle Gesicht seiner Traurigkeit.

Ich habe alles verloren.

Alles was meine Liebe berührte. Und nie wird  
es wiederkehren.

Ich lausche hinaus in den schwarzen Wind.

Und der schwarze Wind singt das Lied aller  
Mütter, die ihre Kinder verloren.

Das Lied aller Mädchen und Frauen, die den  
Geliebten verloren.

Wie ich.

Kinder und Geliebter verschwanden im Strom  
der Zeit. Einen Atemzug lang leuchteten noch  
hell ihre Namen. Bis auch die Namen verglüh-  
ten und untersanken im Strom.

Ich bin nur Trauer.

Ich weiß um die Wahrheit, die keiner dulden  
mag.

Die Wahrheit: Es gibt keine Wiederkehr.

Alles entgleitet in die grauen Labyrinth der Zeit, es entgleitet auf staubige Straßen und entschwindet im Grausein, verblichen und wesenlos.

Rührst du es an: Du scheuchst einen Schwarm schwarzer Schatten auf.

*Sie schreit.* Es gibt keine Wiederkehr.

*Sie krümmt sich im Schmerz.*

Und wieder bitte ich: Lasst mich mit meiner Trauer allein. Sie ist mein Gewand. Sie ist mein Zuhause. Sie ist meine Wärme.

Sie ist alles, was mir geblieben ist.

Lasst mich im Haus meiner Trauer allein.

Allein im großen klingenden Haus meiner Trauer.

*Sie verschwindet.*

*Golad und sein Bruder Perlan treten wieder auf.*

*Perlan hat ein paar beschriebene Blätter in der Hand.*

*Beide nehmen in der Mitte der Bühne Platz.*

*Perlan liest von seinem Blatt.*

*Man sieht Angelika und Sirato hinter der Zisterne sitzen. Sie blicken sich an.*

Perlan: Der Silbermond

Tropft Liebeszauber

In die dunklen Schluchten meines Herzens.

Ein Meer der Sehnsucht

Braust in seiner Tiefe

Und schlägt an steinige Ufer.

Geduld, so sage ich,



Golad: Du widersprichst mir nicht?

Diese Verse sind hinreißend, sie sind voller Glanz.

Wenngleich ich sie mir manchmal ein wenig sinnlicher vorstellen könnte.

Warum widersprichst du mir nicht?

Warum sagst du nicht, dass wir ihre Herzen damit im Sturm erobern werden?

Perlan: Wir müssen es abwarten.

Es könnte so sein. Wie es auch nicht sein könnte.

Golad: Lies noch ein Gedicht!

Perlan: *nimmt ein neues Blatt, liest.*

Der eine Regentropfen war ich –

Hast du es gemerkt?

Der eine Regentropfen war ich,

Der vom Haar dir in die Stirn rann

Diesen Morgen, als du lehntest

An den Efeusträngen deiner Tür.

Der eine Tropfen war ich –

Hast du mich erkannt?

Ein Diadem in deinen Haaren.

Ein Antrazyt auf deiner Stirn.

Gewartet hatte ich in kalter langer Nacht.

Dann sprang ich dir ins Haar –

Berauscht von deiner Nähe,

Deinem dunklen Duft.

Und war, auf deiner Stirne glitzernd,

Nach und nach verflogen.

Wie solltest du mich auch erkennen?

Jetzt treibe ich im namenlosen Wind.

Und doch: Nichts gäbe ich

Für diesen einen Augenblick des Wunders,  
Tiefer Seligkeit.

*Sirato und Angelika lassen sich auf den Boden  
hinter der Zisterne gleiten. Sirato legt sich  
schließlich ganz. Nur Angelikas Kopf bleibt  
sichtbar.*

Golad: *wiegt den Kopf.* Schon etwas sinnlicher.

Das mit dem Haar. Das mit der Stirn.

*Sein Kopf sinkt wieder etwas nach unten.*

Weißt du, dass ich plötzlich eine tiefe Traurigkeit spürte?

Der Gedanke, dass sie uns vielleicht doch nicht  
erhören würden – vielleicht überhaupt nie –  
Es ist: als würde ich ausgelöscht.

Seit ich weiß, dass Toranella keine Konkubine  
mehr ist – dass sie frei durch die Welt läuft –

Ich kann nichts anderes mehr denken.

Perlan: *zuckt die Schultern.*

Es könnte sein, dass sie uns nicht erhören.

Golad: *nickt.* Wir werden den Kopf nicht hängen lassen.

*Er seufzt.*

Schließlich gibt es auch noch andere Dinge, die  
das Leben schön und wunderbar machen.

Etwa Gänsebraten!

*Er seufzt – doch es ist das Seufzen einer tiefen  
Enttäuschung bei diesem Vergleich.*

Ja, Gänsebraten...

Oder eine schöne Flötenmusik.

*Er seufzt tief.*

Eine Flötenmusik...

Oder ein Mandelzuckergebäck mit Zimt.

*Er seufzt tief.*

Perlan: Da du von Mandelgebäck sprichst –

Ich arbeite eben an einem Gedicht, wo ich mich selbst in eine Mandel verwandele. Ich backe die Mandel in einen Kuchen ein und erfreue mich daran, dass sie mich schließlich einverleibt. Sie!

Ich liege in ihrem Magen, ich kreise in ihren Säften und ihrem Blut. Ich wandere in ihrem ganzen Körper herum.

Golad: Genial!

Dieses Gedicht musst du schreiben!

Perfekt! *Er springt auf* Ich spüre es schon: von ihr gegessen zu sein, in ihrem Magen –

*Er streicht sich über den eigenen Bauch.* Mm, mm...

*Dunkelheit.*

*Beide verschwinden.*

*Der Puppenspieler erscheint.*

*Weder Sirato noch Angelika sind hinter der Zisterne jetzt sichtbar.*

Puppenspieler: Ich erzähle den weiteren Verlauf der Geschichte.

*Er setzt sich rechts an den Rand.*

*Man sieht links eine felsige Wüstenhöhle.*

*Rechts davon steht gesondert ein etwa kniehohes Felsen.*

*Die Mutter erscheint mit ihrem Kind.*

*Ein Eremit tritt aus der Höhle – es ist der alternde Otaris. Wie zuvor trägt er seinen silbernen Stirnreifen.*

Mutter: Er träumt oft schlecht des Nachts.

Er träumt von Geistern und Dämonen.

Manchmal sind sie schrecklich.

Otaris: Dämonen?

Mutter: Er sagt, sie greifen ihn und wollen ihn verschlingen.

Sie schneiden grässliche Grimassen.

Otaris: Mein kleiner Freund, was du da wissen musst:

Dämonen fressen keine Kinder.

Sie haben Angst vor ihnen.

Kind: ...Angst?

Otaris: Am schrecklichsten für sie: das ist ein Kind das lacht.

Ein Kinderlächeln – und sie reißen aus.

Kind: Das tun sie?

Otaris: Bei den Dämonen, musst du wissen, ist alles umgekehrt.

Sag, magst du Honig?

Kind: *nickt deutlich.*

Otaris: Für die Dämonen ist er bitter, widerlich, ein Brei aus faulem Schlamm.

Und -: Magst du Schlangen? Magst du Ratten?

Kind: *schüttelt heftig den Kopf.*

Otaris: Die Dämonen schmücken sich mit Schlangen.

Und die Ratten fressen sie wie süßen Kuchen.

Wenn du in ihre Richtung lächelst – dann sehen sie die schrecklichste Grimasse.

Sie reißen aus. Sie haben keine Wahl.

Kind: Das ist ganz sicher?

Otaris: So sicher wie du weißt, dass es die Sterne gibt.

Die hast du doch gesehen?

Kind: Ja. Und ein guter neuer Stern ist aufgegangen.

So sagt es Mutter.

Otaris: Da weiß sie gut Bescheid.

*Ein älterer vornehm gekleideter Mann ist aufgetaucht. Bei ihm befindet sich eine verschleierte junge Frau.*

Ein neuer Gast ist da.

Mutter: Wir danken sehr.

*Mit dem Kind ab.*

*Der Mann macht zu der Frau ein Zeichen, auf dem Felsen Platz zu nehmen.*

Kaufmann: Meine Tochter.

Sie wartet dort auf diesem Stein.

*Er tritt nochmals näher.*

Wir haben viel von deiner Weisheit reden hören.

Seit Jahren wohnst du hier als Eremit.

Und warst ein Prinz.

Du hattest Reichtum, hattest Dienerschaft.

Wie ist es, allem Reichtum zu entsagen? –

Mein langes Leben war ich Kaufmann. Zog mit meiner Karawane von Oase zu Oase, von Stadt zu Stadt und war geschätzt für meine Ware.

Und in der Summe sage ich: Es war ein gutes Leben.

Keine Räuber plünderten mich aus.

Ich sammelte so mit den Jahren ein bescheidenes Vermögen.



Mancher nennt mich sogar reich.  
 Nun, Wohlstand habe ich gewiss.  
 Und manches auch im Überfluss.  
 Was ratet Ihr mir, weiser Eremit?  
 Da ich nun alt bin, soll auch ich ein Weiser sein  
 und allem Wohlstand, allem weltlichen Besitz  
 entsagen?

Otaris: Du willst ein Weiser sein?

Kaufmann: Das wäre schon mein Wunsch.

Otaris: Und willst das Weisesein im Tausch mit deinen Gütern?

Kaufmann: Nun – Beten und auch etwas Fasten eingeschlossen.

Otaris: *lächelt freundlich*

Kaufmann: Sag mir, oh Weiser, sage offen, wenn es schwierig ist...

Wenn dieses Darben Schmerzen macht.

Wenn es die Seele ängstigt.

Otaris: Solang es schmerzt, solange es schwierig ist – sollte man mit dem Weisesein sich besser noch gedulden.

Solange Einsamkeit die Seele ängstigt und nicht mit ihr spricht, solange sie nicht lockt und neue unbekannte Klänge zaubert – solange ist die Einsamkeit noch eine ferne Insel für die Seele.

Kaufmann: Die Einsamkeit – sie macht Musik? sie spricht?

*Er kann da nicht so recht folgen.*

*Noch etwas anderes liegt ihm am Herzen.*

*Er spricht halb flüsternd.*

Sag, weiser Mann, wie steht es mit den Frauen?

Der Liebe und den Frauen ganz entsagen – ich halte es für eine schwere Prüfung.

Otaris: Hast du sie viel und oft geliebt – die Frauen?

Kaufmann: Oh ja! Ich könnte sie nicht zählen – all die Liebesnächte.

Viele Tausende sind es gewesen.

Otaris: So blicke dankbar auf dein Leben, dass es gesegnet war mit diesem Wunder.

Es war für dich vollkommen?

Kaufmann: Das Vollkommenste, das ich in meinem Leben nennen könnte.

Gewiss mit kleinen Schwankungen...

Doch nein, es war voll Zauber, war voll Wunder.

Otaris: *selbst treibend in seiner Erinnerung*

Es ist die Mischung dreier Energien...

Es ist Eroberung und schöpferisches Spiel und Hingabe in einem. Was sich nie mischen ließe – es ist wunderbar darin gemischt – gebündelt zu der einen Kraft. Vielleicht dass sie der Urkraft nahe kommt, die schöpferisch das ganze All entfaltet hat.

Ich suchte sie in jungen Jahren oft. Und später auch.

Doch etwas in mir fühlte:

Es war noch nicht Vollkommenheit.

Die Türe zur Vollkommenheit – wie andere sie betreten haben mögen – mir blieb sie noch verschlossen.

Und mit dem Älterwerden wurde ich nicht kundiger.

Die Türe zur Vollkommenheit entfernte sich noch mehr.

Dem schnellen Rausch der Lust – folgte zu oft, was schal schmeckt.

So mied ich diesen Rausch am Ende ganz.

Jene vollkommene Verschmelzung, die ich mir ersehnte, fand ich nicht.

Mach es selbst besser, guter Mann!

Lieb deine Frauen! Teil den Rausch, die Lust, die du vollkommen fühlen kannst.

Vergiss das Weisesein. Vergiss die Einsamkeit.

Ich brauche sie – die Einsamkeit, um meinen Schmerz zu heilen.

Kaufmann: *mitfühlend* Schmerzen habt Ihr?

Große Schmerzen?

Otaris: Du bist bereit, mir eine Bitte zu gewähren?

*Er blickt zu der Verschleierten.*

Kaufmann: *nickt*

Otaris: Es wäre die: den Schleier hochzunehmen vor dem Antlitz deiner Tochter – nur für einen Augenblick.

Kaufmann: *nickt wieder*

Otaris: *geht zu der Frau, hebt den Schleier von ihrem Gesicht fort.*

*Er betrachtet sie lange.*

*Er lässt den Schleier wieder sinken.*

Schön ist sie – deine Tochter.

Finde einen würdigen Gemahl für sie!

Kaufmann: So danke ich für deinen Rat und deine Weisheit.

Ich werde sie vor meinen Freunden preisen.

*Er verneigt sich ehrerbietig.*

*Zusammen mit der Tochter ab.  
Otaris verschwindet in seiner Höhle.*

*Der Morgen bricht an.  
Die Höhle ist verschwunden.  
Man sieht die zwei patrouillierenden Rebellen.  
Der dritte erscheint.  
Er winkt Iris.  
Sie reden miteinander.*

Iris: Ich habe ihnen gesagt, dass es zwei unter uns gibt, die bereit sind.  
Sie sagen mir, dass sie eindeutig den Mann bevorzugen.  
Nicht die Frau.  
*Sie bespricht sich noch einmal, nickt bestätigend. Den Mann.*

Sirato: *erhebt sich plötzlich. Er geht zu Iris.  
Er flüstert mit ihr.  
Iris gibt es weiter an die Rebellen.  
Die nicken.  
Der eine Rebell verabschiedet sich.  
Die zwei anderen patrouillieren weiter.  
Sirato ist an seinen Platz zurückgekehrt.  
Iris bleibt beim Jeep stehen.  
Sie legt den Kopf in den aufgestützten Arm, sie hält die Augen geschlossen.  
Bedrücktes Schweigen.*

Angelika: *greift wieder nach Siratos Händen.*  
Wie kannst du sagen, dass niemand auf dich wartet?

Wie kannst du sagen, dass es keinen Ort mehr gibt, wo du ankommen musst?

Sirato: Auch du hast es gesagt.

Angelika: Es heißt, dass du am Ziel bist?

Sirato: *hält den Kopf gesenkt, schweigt.*

Als ich abgestürzt war, vor Tagen in der Wüste – ich bin dem Stern gefolgt.

Ich hatte ihn plötzlich erkannt.

Angelika: *flüsternd* Auch ich fühle es:

Fühle, dass ich am Ziel bin.

*Sie hält sein Gesicht mit den Händen umfasst.*

*Sie löst sich wieder.*

Doch ich werde nicht zulassen, dass du stirbst.

Auch ich darf mich entscheiden zu sterben.

Sirato: Sie wollen dich nicht – du hast es gehört.

Sie wollen mich.

Es ist die letzte Probe für mich:

Das Opfer.

Angelika: Ich werde es nicht zulassen.

Nein.

*Ihr Gesicht drückt Verzweiflung aus.*

*Sie geht zu Iris hinüber.*

Was hat er eben mit dir gesprochen?

Iris: *zieht sie ein weiteres Stück zur Seite.*

Wie es geschehen soll.

Sie sollen ihn rufen und er wird in die Wüste hineinwandern.

Es soll nicht hier geschehen.

Ein paar Schritte entfernt.

Sein Herz sollen sie treffen. Mit einem einzigen Schuss.

*Dunkelheit.*

### 3. Szene

*Es ist wieder glühender Mittag.*

*Die Wüstendämonen sind mit ihren Masken erschienen.*

*Der 1. hält ein Handy in der Hand, betrachtet es.*

*Heulender Wüstenwind.*

1. Wüstendämon: Treibgut im Wüstensand.

*Wirft dem anderen das Handy zu*

*Treibgut des Todes. Treibgut der Toten.*

2. Wüstendämon: Treibgut der Toten,

*der verstummen gedunsenen Schädel  
im wirbelnden Wüstenstaub.*

*Er horcht am Handy.*

*Hohl.*

*Leer von leerem Geschwätz.*

*Er wirft dem andern das Handy zurück.*

1. Wüstendämon: *horcht ebenfalls*

*Leer von Geschwätz.*

*Berstend gefüllt mit leerem Geschwätz.*

*Tand. Tand.*

*Alles nur Wüstensand.*

*Wüstensand wird es sein im Zerfall.*

*Horcht wieder*

*Warte – ich höre was.*

*Es klingt bedrohlich, es klingt nicht gut.*

*Er horcht.*

*Eine Mutter hat Liebesworte gesprochen  
mit ihrem Kind.*

*Er horcht.*

Ein Freund hat in Sorge den Freund getröstet.  
*Er horcht.*

Ein Geliebter hat die Geliebte beschworen mit  
Worten der Sehnsucht.

*Er horcht.*

Es klingt bedrohlich. Es klingt nicht gut.

*Er wirft das Handy wieder dem anderen zu.*

2. Wüstendämon: Bedrohlich! Bedrohlich!

Ich höre es auch.

Worte der Liebe

beschmutzen den Wüstenstaub.

1. Wüstendämon: Worte der Liebe sind resistent.

2. Wüstendämon: Sie widersetzen sich dem Verfall.

1. Wüstendämon: Sie sind Unrat im Wüstenstaub.  
Sie sind Schmutz.

2. Wüstendämon: Der größte Schmutz  
ist die Liebe ohne Bedingung,  
ohne Verlangen und Ungeduld.

1. Wüstendämon: Ein Gift!

2. Wüstendämon: Ein dunkler klebriger Stoff.

1. Wüstendämon: Resistent.

Nicht zu zersetzen.

2. Wüstendämon: Nicht zu treiben in den Verfall.  
Ein dunkles Gift.

*Er wirft das Handy hinter sich.*

1. Wüstendämon: Wüstenwind! Wüstensturm!  
Alles was atmet und lebt, decke zu!

2. Wüstendämon: Alles was atmet und lebt, lösche  
aus.

1. Wüstendämon: Unrat ist alles, was atmet und lebt.

2. Wüstendämon: Unrat ist alles, was atmet und liebt.

*Heulender Wind.  
Sie verschwinden.*

*Die Mutter und das Kind erscheinen wieder von rechts.*

*Von links kommt ihnen der Wüstenwanderer entgegen.*

Kind: Mutter – dort kommt wieder der Mann.  
Der Mann mit dem Stern der Verheißung.

Mutter: *nickt.*

*Sie blickt auf.* Ja. Und dort leuchtet er wieder – golden rot.

Wanderer: *bemerkt sie nun* Sie sind die Mutter mit dem Jungen.

Verzeihen Sie, wenn ich Sie das letzte Mal etwas grob verschreckt habe.

Wir sprachen über den Stern.

Ich sagte Ihnen, dass er nichts Gutes bedeutet.

Mutter: Sie sprachen von einer neuen Zeit.

Wanderer: Eine Zeit großer Unruhe, großer Prüfungen.

Das Dunkle bäumt sich aufs Neue auf.

Kind: Du hast von einer Zeit ohne Krankheit und Not gesprochen.

Alle, in dieser Zeit, sind wieder gesund.

Wanderer: Nicht alle wird es dahinraffen. Manche werden dem Schrecken standhaft die Stirn bieten. Sie werden kämpfen.

Mutter: Sie sprachen vom goldenen Licht dieses Sterns.



Sie sagten, er kündigt eine neue goldene Zeit an.

Wanderer: Das hätte ich gesagt?

Der Stern ist blutend rot.

In seinen Strahlen liegt Unheil.

Mutter: Sie sagten: Alles Dunkel, aller Schrecken gehört einer vergangenen Zeit an.

Wanderer: Nie hätte ich das gesagt.

*Er zeigt hinauf* Sehen Sie dieses Rot – wie eine blutige Schrift.

Alle lesen darin Verhängnis und Schrecken.

Trotzdem sage ich: Wir sollten den Mut nicht fahren lassen.

Wer ohne Mut ist, ist vollends verloren.

Wir ergeben uns dem Verhängnis nicht fatalistisch.

So sprach ich das letzte Mal.

Mutter: *will widersprechen* Nicht davon, nein –

Wanderer: Sie haben es verstanden als eine Botschaft der Hoffnung. Und so sollte es sein.

Keine Botschaft des Fatalismus.

Die Hoffnung bleibt immer an unserer Seite.

*Er verabschiedet sich. Verschwindet.*

Kind: Was, Mutter, ist Fatalismus?

Mutter: Du hast es doch gehört: Wenn man alle Hoffnung fahren lässt. Das darf man nicht tun.

Alles wird gut, mein Kind. Wenn auch nicht schon so bald.

Erst kommen die Prüfungen. Erst die Schrecken.

Doch die Hoffnung wird uns hindurchführen.

Kind: Und dann wird alles gut sein?

Mutter: Dann, mein Kind, ja.

*Sie gehen nach links.*

*Dort taucht der eine Wüstendämon auf.*

*Das Kind, nach einem ersten Erschrecken, lächelt; es zeigt ihm eine lange Nase.*

*Der Dämon verschwindet.*

*Das Kind bewegt sich hüpfend an der Hand seiner Mutter.*

*Beide ab.*

*Es erscheint eine Gestalt in einem langen grauen Gewand, sein Bart reicht bis in die Knie.*

*Es ist der Prophet. Die ernste Miene seiner Prophetenmaske zeigt es unmissverständlich.*

*Er trägt einen Schemel auf dem Rücken, den er nun losbindet und auf dem er Platz nimmt.*

*Dann holt er aus einem Rucksack ein dickes Buch.*

Prophet: Die Erde wird zittern und sich erheben und das Meer wird über die Ufer treten.

*Er blättert.*

Und die Menschen werden sagen: Was geht es uns an? Wir bauen höhere Dämme.

Katastrophen kommen und Katastrophen gehen. Wir haben viele schon überlebt.

*Er blättert.*

Und heftige Wirbelstürme zogen über das Land. Sie schlugen Schneisen in Dörfer und Städte, sie trugen die Dächer ab, sie ließen kleine und große Fahrzeuge der Menschen hoch durch die Luft wirbeln wie Herbstlaub.

Und die Menschen bauten ihre Fahrzeuge neu.  
Und bauten die Dächer und eingefallenen Häuser neu.

Sie sagten: Wir haben diesen Wirbelsturm überlebt. Wir werden auch weitere überleben.

*Er blättert.*

Und die Luft heizte sich auf. Und viele Landstriche, die einmal Frucht trugen, begannen zu versteppen und auszudörren.

Und die Menschen sagten: Noch viele Landstriche tragen weiterhin Frucht und sichern uns gute Ernten.

Dürren kommen und gehen. Wie wir sie früher überlebt haben, werden wir auch diese überleben.

*Er blättert.*

Da kam eine neue Flut vom Meer. Jetzt war sie mehrere Häuser hoch. Sie raubte ihnen ein Drittel ihres Landes. Und die Wirbelstürme fielen über ihre Siedlungen her wie hungrige Geier und zerfetzten sie Stück für Stück. Und das Land, das ihnen geblieben war, war nur noch ein weites Stück Steppe und im Herzen der Steppe brannte die Wüste. Und die Wüste wanderte vorwärts, Schritt für Schritt.

*Er blättert im Buch.*

*Sein prophetisches Pathos steigert sich nochmals.*

Prophet: Das Meer steigt und tritt auf das Land.

Es hält wieder an.

Doch es ist nur ein Aufschub.

Die Wirbelstürme brechen über die Städte her.

Sie zerstreuen sich wieder.  
Doch es ist nur ein Aufschub.  
Der Atem der Luft wird heiß.  
Er verflüchtigt sich wieder.  
Doch es ist nur ein Aufschub.  
Die Erde bebt und schüttelt sich.  
Sie hält wieder still.  
Doch es ist nur ein Aufschub.  
Es ist ein Aufruhr tief in den Lebenskammern  
der Erde.  
In ihren Adern.  
In ihrem innersten Kern, in ihrem Herzen.  
Ein Donner wird hallen bis zu den fernsten Pla-  
neten.  
Das Inferno wartet und feiert seinen Triumph.  
*Er erhebt sich.*  
Jahrelang bin ich durch die Welt gezogen und  
habe zu den Menschen von dem Guten und Bö-  
sen gesprochen.  
Ich sage es wieder, es ist Kern und Fundament  
aller Moral:  
Gut ist, wer das Gute tut.  
Wer das Böse tut dagegen ist böse und  
schlecht.  
Folgen Sie immer dem Pfad des Guten und Sie  
können nie irre gehen.  
Ich bin mein Leben lang dem Pfad des Guten  
gefolgt und es hat mich glücklich und weise  
gemacht.  
Tun Sie es mir nach!  
*Er streicht sich zufrieden über die Brust.*

*Er greift seinen Schemel und hängt ihn sich wieder über den Rücken.*

*Er verschwindet nach links.*

*Der Bäumchenpflanzer erscheint, wieder mit einer Gießkanne und einem Setzling.*

Bäumchengießer: Erkennen Sie mich wieder?

Ich bin der Bäumchenpflanzer.

Ich komme, um mein Bäumchen zu gießen und ein zweites Bäumchen zu pflanzen.

*Er gießt sein erstes Bäumchen.*

Ich habe Ihnen von meinem Entzücken berichtet: dass dieser Setzling so vor sich hin sprießt und alles von selber weiß. Zweige und Blätter treibt und von selbst alles richtig macht.

*Er pflanzt den zweiten Setzling ein.*

Hier nun wird ein zweiter Setzling vor sich hin sprießen und einmal ein rauschender Baum sein.

*Er blickt kurz hinter sich.*

Sicherlich, angesichts dieses tagesreiseweit sich erstreckenden Wüstenmeers sind beide nur wie ein kleines Stück Treibgut.

Und doch: Meine Setzlinge sind guten Mutes.

Sie wissen: Sie werden geliebt.

Sie werden gehegt und gepflegt.

Von der Luft, vom Wind und vom Licht. Vom Wüstensand. Und manchmal von mir.

Noch sind sie ein bisschen einsam – so mitten im Wüstenmeer.

Doch Himmel und Erde und natürlich auch ich planen schon weitere Geschwister.

Und wieder wird sich das bekannte Wunder vollziehen – und ich werde entzückt sein.

*Er grüßt und verschwindet.*

*Der Puppenspieler erscheint.*

*Musik.*

Puppenspieler: Ich bin hier, um noch einmal zu erzählen – diesmal ist die Fortsetzung der Geschichte in die Zukunft.

*Er setzt sich rechts an die Seite.*

*In einer Sänfte wird von zwei uniformierten Männern ein Mann in dunklem schlichten Anzug hereingetragen – es ist der „Weltherrscher“. Ein dritter Uniformierter folgt.*

Der dritte Uniformierte: Ich kündige an:

Seine Majestät – der Weltherrscher.

*Die zwei anderen setzen die Sänfte ab.*

Der Weltherrscher: Ich habe Ihnen schon mehrmals gesagt, dass Sie mich nicht Majestät nennen sollen. Es ist ein Wort des dunklen feudalistischen Zeitalters.

Auch das Wort „Weltherrscher“ schätze ich nicht.

Korrekt sollte man mich nennen: Regent der Nationen.

Der dritte Uniformierte: *verneigt sich* Jawohl, Majestät.

Ich kündige an:

Der Regent der Nationen.

Der Weltherrscher: Ich grüße den Mitregenten und gleichberechtigten Souverän: das Volk.

Sie sehen mich in einer Sänfte getragen.

Damit füge ich mich den Statuten, die eine solche Art der Präsentation vorschrieben. In diesem Punkt habe ich mich gegenüber meinen Ministern und Beratern nicht durchsetzen können.

Gregorius, reichen Sie mir ein Taschentuch!

*Der zweite Uniformierte reicht ihm ein Tuch.*

*Der Weltherrscher niest kräftig und putzt sich die Nase.*

Es ist ein Phänomen! Heuschnupfen in der Wüste!

*Er niest ein zweites Mal kräftig.*

*Zu seinen Leuten* Es gibt kein Heu hier, nicht wahr? Habe ich irgendetwas übersehen?

*Er setzt seine Ansprache fort.*

Also - zu dieser Sänfte sage ich: Ich füge mich den Statuten. Meine Berater und Minister wollten bisher nicht einsehen, dass ich ein Mensch bin wie sie selbst; wie Sie alle.

*Er niest ein drittes Mal.*

Ich möchte Ihnen, dem Mitregenten und gleichberechtigten Souverän, etwas zur neuen Weltordnung erklären:

Indem es mich, den Regenten der Nationen, gibt, gibt es auch die Regentschaft der Nationen, also alle Nationen und den ganzen Planeten umfassend.

Dies bedeutet: Jede Kriegserklärung der einen Nation an die andere wäre von nun an ein Anachronismus. Es wäre schlicht lächerlich. Ich müsste mir selber den Krieg erklären.

Zweitens erkläre ich: Es wird eine Verschiebung der Prioritäten geben.

Die Rettung des Planeten, bisher Punkt hundertdreißig auf der Prioritätenliste, wird auf den ersten Platz gerückt.

Dies folgt einer gewissen Logik:

Ein Planet, der seinem Sterben entgegengeht, ist ungeeignet zum Bau neuer Straßen, zur Erneuerung der Infrastruktur, zur Errichtung neuer Schulen, neuer Kitas und Theater.

Das heißt: Die sieben genannten Punkte werden, einschließlich der Fragen einer Reform der Vermögens- und Gewerbesteuer wie den Fragen der Rentenstabilität, auf die unteren Plätze verschoben.

Da das Führen von Kriegen in Zukunft gänzlich überflüssig sein wird und der Verteidigungshaushalt auf Null gestrichen werden kann, entsteht ein Budget von vielen Billionen, das allen notleidenden Regionen der Erde zukommen kann. Es reicht aus, um alle Hungerregionen über Generationen mit Kuchen und Tonnen von Konfekt zu versorgen; was wir, in Absprache mit der Gesundheitsorganisation, allerdings nur mäßig zum Einsatz bringen wollen.

Sicher ist, dass das Budget in fast allen Bereichen verdoppelt werden können. Das heißt: die doppelte Zahl der Schulen, der Altenpflegeheime, der Kitas, der Theater.



Ich kehre zurück zu Punkt eins: der Rettung unseres Planeten. Hierzu gibt es einen hervorragenden Vorschlag:

Jeder hat die Pflicht, im Verlauf der kommenden drei Jahre, wöchentlich einen Baum zu pflanzen.

Es ist ein Eil- und ein Notprogramm, dessen Notwendigkeit Sie aber leicht einsehen werden. Ein einzelner Baum produziert im Jahr mehrere Tonnen Sauerstoff.

Es ist der natürliche Weg, unserem ausgeplünderten geschundenen Planeten zurückzugeben, was er zur Erhaltung eines gesunden Haushalts und Gleichgewichts selbst ersonnen hat.

*Einer der Uniformierten flüstert mit ihm.*

Ausgenommen sind Kinder und Greise, Demente, Lahme und Blinde.

Dabei gilt: Der Blinde kann dem Lahmen behilflich sein und der Lahme dem Blinden.

*Wieder flüstert einer der Uniformierten mit ihm.*

Wenn jemand sich dieser Anordnung widersetzt?

*Er wiegt den Kopf.*

*Er wendet sich an seine Begleiter.*

Gut. So frage ich Sie: Wie können wir der Anordnung Nachdruck verleihen?

*Die Uniformierten tauschen ratlose Blicke.*

Der dritte Uniformierte: Angesichts der äußersten Dringlichkeit, Majestät –

Der zweite Uniformierte: Angesichts des drohenden kollektiven Untergangs –

*Sie tauschen wieder Blicke.*

Der dritte Uniformierte: Enthaupten, Majestät.

Im minder schwierigen Fall: erschießen.

Der zweite Uniformierte: Enthaupten, Majestät.

Im verschärften Fall: pfählen.

Der Weltherrscher: *wendet sich an den dritten Uniformierten* Was sagen Sie?

Der erste Uniformierte: Ein Bußgeld, nicht zu knapp, schiene mir angebracht.

Der Weltherrscher: Ich stelle mir vor, es handelt sich um eine Aktion, die sich leicht mit einem Familienausflug verbinden lässt.

Ich entscheide mich für das Bußgeld.

*Wieder niest er und putzt sich die Nase.*

Ein Heuschnupfen in der Wüste!

*Ein vierter Uniformierter erscheint.*

*Er flüstert kurz mit dem Weltherrscher.*

*Der Weltherrscher wendet sich an sein Publikum.* Ein anderer Mann meldet seinen Anspruch auf das Amt des Regenten der Nationen an.

*Wieder flüstern beide.*

Er ficht die Gültigkeit meiner Wahl an.

Gewiss, ich habe nur 0,3 Prozent der Stimmen der Weltbevölkerung erhalten. Allerdings: Bei den anderen Kandidaten war es noch weniger.

*Er flüstert wieder mit dem Uniformierten.*

Er hat bereits eine Aktion in Gang gesetzt, die auf meine Absetzung zielt.

*Wie zuvor zu seinen Begleitern.*

Was schlagen Sie vor?

*Die Berater wechseln Blicke.*

Der zweite Uniformierte: Angesichts dieser so bedrohlichen Lage –

Der dritte Uniformierte: Angesichts dieser unverhohlenen Herausforderung, ja ich möchte sagen: Kriegserklärung –

Der zweite Uniformierte: Machen wir dieses Nest der Verschwörung ausfindig und machen das Terrain dem Erdboden gleich.

Der dritte Uniformierte: Verfolgen wir seine Anhänger, wo immer wir sie aufspüren werden. Machen wir sie nieder mit Feuer und Schwert.

Der Weltherrscher: *zum ersten Uniformierten*

Und was sagen Sie?

Der erste Uniformierte: Der Mann könnte schlicht ein Wahnsinniger sein.

Oder ein simpler Provokateur.

Der Weltherrscher: Finden wir das heraus.

Und stellen wir uns anschließend einer öffentlichen Diskussion.

Vielleicht dass dieser Mann ein paar kluge Ideen hat.

Warum es ausschließen?

Vielleicht sogar dass er für die Rolle eines Regenten der Nationen geeigneter ist?

Führen wir ein öffentliches Streitgespräch vor einem Gremium.

*Wieder niest er.*

Doch mit meiner Aktion des Bäumchen-Pflanzens bleibe ich hart.

Weltherrscher kommen. Weltherrscher gehen.

Die Chance, den Planeten neu zu begrünen, gibt es nur jetzt.

Und für noch einen zweiten Punkt werde ich streiten:

Der Planet ist nicht dafür gemacht, dass seine Bevölkerung von Generation zu Generation sich verdoppelt. Es ist ein gedankenloser Raubbau der anderen Art.

Für alles gibt es ein gesundes Maß. Auch für das Zeugen und Gebären.

Die karnickelartige Vermehrung in der Natur regelt sich selbst.

Der Mensch muss seine Vermehrung in eigener Regie regeln.

Mögen die Männer die Kraft und das Feuer ihrer Lenden den Frauen im Übermaß spenden.

Mögen die Frauen das Tor zur Geburt mit Augenmaß öffnen – und wieder verschließen.

*Wieder beugt sich der vierte Uniformierte zu ihm und flüstert. Er reicht ihm ein Fernrohr.*

Der Stern -?

*Er richtet das Fernrohr in den Himmel.*

Wer sagt, dass es ein Unglücks- und Katastrophenstern sein soll?

*Der Uniformierte flüstert mit ihm.*

Das blutige Rot -?

Ich sehe nichts – nur ein klares und starkes Funkeln.

Meine Anordnung lautet:

Der Stern wird vermessen und registriert.

Eine Supernova? Ein zugewanderter Planet?

Die Astronomen werden es herausfinden.

Überhaupt ordne ich an:

Das Zeitalter der fortwährenden Katastrophen ist beendet. Es hat genug Unheil und Katastrophen gegeben. Es ist ermüdend.

Der Bedarf an Unheil und Katastrophen ist gedeckt.

*Er greift nochmals das Fernrohr.*

Es ist ein normaler Stern.

*Er macht einen Wink zu seinen Uniformierten.*

Brechen wir wieder auf!

*Die Uniformierten greifen wieder die Sänfte.*

*Alle verschwinden.*

*Golad und Perlan treten auf.*

*Zugleich sind die beiden Zwillingsschwestern erschienen.*

*Sie schwingen die Hüften. Sie werfen lockende Blicke.*

*Golad läuft auf die eine zu, streckt den Arm nach ihr aus.*

1. Schwester: *weicht lachend aus. Ich bin es nicht.*

Sie ist es – Toranella! *Sie zeigt.*

Golad: *läuft auf Toranella zu, mit verlangenden Blicken, wieder den Arm ausgestreckt.*

2. Schwester: *weicht ebenfalls lachend aus.*

Ich bin es nicht.

Sie ist es – sie ist Toranella.

Golad: *läuft wieder auf die andere zu.*

1. Schwester: *weicht erneut lachend aus.*

Toranella – das ist die. *Sie zeigt.*

Golad: *läuft wieder zu der andern, auch die weicht wie zuvor lachend aus.*

*Golad gerät in Wut. Zu Perlan.*

Greif dir die eine! Ich die andere...

*Er will eine packen.*

*Perlan bleibt stehen. Er schüttelt traurig den Kopf.*

*Die beiden Schwestern wirbelnd lachend und Hüfte-schwingend davon.*

*Perlan hat sich gesetzt.*

*Golad setzt sich neben ihn.*

Unsere Gedichte haben sie nicht überzeugt.

*Noch einmal steigt Wut in ihm auf.*

Wir hätten sie greifen können.

Perlan: Ich habe viele Herrscher gesehen, die sich mit Gewalt eine Frau griffen.

Nur eines erhielten sie nie: Liebe.

*Es ist wieder Abend geworden.*

Golad: Kannst du mir noch eines deiner Gedichte vortragen?

Perlan: *sucht ein Blatt hervor.* Ich lese:

Golad: Das mit der Mandel?

Perlan: Nein, das habe ich wieder zerrissen.

Es widersetzte sich dem Versmaß – sooft ich es auch versuchte.

Golad: Dann lies ein anderes!

Perlan: *liest*

Wie weiß ich noch

Von diesem einen Augenblick.

Ich streckte meinen Finger aus nach deinem,

Und deiner, ohne mein Erwarten,

Streckte sich tastend sanft zu mir zurück.

In meinem Finger schlug dein Puls.

Oh Wunder! Nähe ist kein Wort.

Ein Feuer schoss in meine Finger ein,

Ergriff die Hand, den Arm.  
 Versetzte meine Adern hundertfach in Brand.  
 Oh Nähe, brennend und verzehrend.  
 Oh Nähe, süß und voller Grauen.  
 In meinem Puls, der in mir pochte,  
 War jeder Puls der Erde und des Alls.  
 War jedes Leben. Jeder Tod.

*Man sieht Sirato und Angelika auf dem Brunnenrand. Sie halten sich bei den Händen.*

Sirato: *halb flüsternd* Ich bin ans Ziel gekommen.

Was soll ich noch leben?  
 Ich weiß wieder, was ich suchte:  
 Diese Berührung, die Zauber ist.  
 Vollendete Musik. Vollendetes Staunen, Erkennen und Wissen.  
 Es ist die Musik vom Ursprung der Zeit.  
 Die Sterne zittern darin.  
 Sie sprühen in lebendigem Tanz.  
 In dieser Musik ist Verglühen das höchste Glück.  
 Denn es ist der Moment, in dem alles ewig ist.

*Die Rebellen treten auf.*

*Sie winken Sirato.*

*Der erhebt sich und folgt ihnen an die Seite.*

*Tiefe lange Stille.*

*Dann dröhnt der Schuss.*

*Wieder Stille.*

*Die Rebellen erscheinen erneut.*

*Sie werfen Siratos toten Körper auf den alten Platz zurück.*

*Angelika beugt sich über ihn.  
Mit einem erstickten Schrei.  
Dann tief weinend.  
Dunkelheit.*

## 4. Szene

*Halbdunkel auf der Bühne.  
Iris, Gerold, Sven und Angelika sind ver-  
schwunden. Nur Sirato liegt weiter regungslos  
am Boden.  
Rechts im Halbdämmer steht ein Tisch mit vier  
Stühlen.  
Von links nähert sich wieder eine Verschleierte.  
Es ist die Tränensammlerin.  
Sie hat ein kleines Glasgefäß in der Hand.  
Auch sie kniet sich auf den Boden.*

Tränensammlerin: Ich bin die Tränensammlerin.

Kein Meer ist größer als das Meer der Tränen.  
Der Tränen, die strömten vom Anfang der Zeit.  
Tränen der Völker, vieltausende, in zeitalter-  
langen Schlachten verbissen in blutiges Ringen  
und Morden –  
Tränen zeitalterlanger Vertreibung und Flucht.  
Tränen der Männer, die namenlos starben auf  
offenem Schlachtfeld.  
Tränen der Frauen und Schwestern, die weinten  
um Gatten und Brüder.  
Tränen der Mütter um ihre gefallenen Söhne.  
Tränen genug, um eine Wüste reich zu bewäs-  
sern.



Kein Meer ist so groß wie das Meer der Tränen.

Ich habe nur ein kleines Gefäß.

Doch am Abend sammle ich sie – die Tränen des Tages.

Und früh im grauenden Morgen die Tränen der Nacht.

Es ist die zu Perlen geronnene Trauer, der im lautlosen Schrei gefrorene Schmerz – nun Salz und Kristall.

Die Trauer der entzweiten Freundschaft, der Schmerz der zerrissenen Liebe, der Schmerz der verlöschenden Liebe, des niemals zu heilendes Abschieds. Die Trauer der verlorenen Hoffnung, die Trauer des vergeblichen Wartens, die Trauer der unerwiderten Sehnsucht.

Mein Gefäß ist nur klein.

Und doch sammle ich: die Perlen des späten Tages, die Perlen der Nacht. Das dunkle Funke(wasser), Salz und Kristall.

Denn wer Tränen vergießt, der weiß von der Hoffnung. Er weiß von der Freude. Er weiß von der Liebe. Er weiß von Freundschaft und Treue.

Er hat sie verloren. Er kann nur trauern, weil er leuchtet vor Sehnsucht. Wenn er Tränen vergießt, dann singt das lebendige Bild der Hoffnung in ihm, das Bild der Freude, der Liebe.

In allen Tränen glitzert die Liebe. In allen die Hoffnung. In allen die Freude.

Ich sammle sie, abends und morgens.

Mein kleines Gefäß – es kann nur so weniges fassen.

Und doch sammle ich sie – und gieße sie aus, gieße sie aus auf fruchtloses Steppenland, auf glitzernden Wüstensand.

Kein Meer ist größer als das Meer der Tränen. Der Tränen, die strömten vom Anfang der Zeit. Die strömten bis an die Fußspur des eben gewesenen Tags.

Tränen genug, um eine Wüste reich zu bewässern.

Ich gieße sie aus.

*Sie verschwindet.*

*Ein Lichtkegel.*

*Sirato richtet sich sitzend auf und blickt um sich.*

*Es wird allmählich hell.*

*Am Tisch sitzen drei Personen: zwei Frauen und ein Mann. Sie unterhalten sich leise und angeregt, ihre Gesten und Gesichter strahlen Fröhlichkeit aus.*

*Ferne Klänge einer Glasharmonika.*

*Sirato richtet sich ganz auf und kommt vorsichtig näher.*

Sirato: Wo bin ich?

Was ist geschehen?

Die eine Frau: *heiter* Viele fragen, wo sie hier sind.

Dabei ist es die einfachste aller Antworten.

Die zweite Frau: Viele fragen.

Es ist, wo sie immer sein wollten.

Setz dich zu uns!

*Sirato kommt nochmals näher.*

Die erste Frau: Viele fragen.

Hier hat sich wenig geändert.

Verändert hat sich ihr eigenes Sehen.

Die zweite Frau: Wir kennen dies.

Die Erinnerung kehrt nach und nach schließlich zurück.

Die erste Frau: Und zugleich doch bleibt etwas.

Sie sehen alles mit neuen Augen.

Die zweite Frau: Und ihr neues Sehen hat dem Ganzen etwas hinzugefügt.

Es ist nicht mehr, was es war – auch wenn es noch immer das alte ist.

Die erste Frau: So wie sie nicht die alten sind und doch immer sie selbst.

Setz dich zu uns!

*Sirato nimmt auf dem vierten Stuhl Platz.*

Die zweite Frau: Du bist zu Haus.

Du hast einen langen Traum geträumt.

Die erste Frau: Einen Traum der Trennung.

Er war nicht wirklich.

*Plötzlich das Geräusch heftiger Gewehrsalven.*

*Völlige Dunkelheit.*

*Das Rattern von Maschinenpistolen.*

*Gewehrfeuer antwortet.*

*Das Rattern der Maschinenpistolen wächst an zum ohrenbetäubenden Lärm.*

*Es wird langsam hell auf der Bühne.*

*Iris, Gerold und Sven befinden sich wieder auf ihren Plätzen, sie hocken geduckt und angstvoll am Boden.*

*Angelika liegt, zusammengekrümmt.*

*Drei Soldaten treten auf.*

*Der eine, der Kommandant, geht in der Gruppe von einem zum anderen.*

*Er beugt sich schließlich über Angelika. Schüttelt sie sanft. Schüttelt sie dann heftiger.*

*Angelika zeigt kein Lebenszeichen.*

*Der Kommandant greift sein Funkgerät.*

Kommandant: *spricht in sein Gerät* Drei Geiseln befreit.

*Eine Geisel tödlich getroffen.*

*Zu den zwei Soldaten* Zählt die erschossenen Rebellen und sammelt die Waffen ein.

*Die Soldaten nicken und entfernen sich nach links.*

*Der Kommandant wendet sich an die drei anderen.* Kommen Sie mit!

*Iris, Gerold und Sven erheben sich und folgen dem Kommandanten nach rechts.*

*Aufheulender Wüstenwind.*

*Golad und Perlan erscheinen.*

Golad: Was siehst du?

Perlan: Ich sehe ein Tänzerpaar.

*Sie schauen weiter aus, fasziniert, gebannt.*

Golad: Sie wirbeln im Wind, im Licht.

Perlan: Es ist explodierende Lebensfreude.

Golad: Es ist Ekstase.

Perlan: Jetzt sehen sie aus wie eins.

Golad: Es sind zwei. Doch der eine ist nur wie halb.

Der andere ist nur wie halb.

Zusammen sind sie ganz.

Perlan: Zusammen sind sie heil.

Golad: Es ist Ekstase.

Perlan: Es ist sprühende Lebenslust.

*Dunkelheit*